P. O. germ.
576 mw

.germ. 576 mn Harring

Firn-Matthes,

des Wildschützen Flucht.

Szenen im Bayrischen Hochlande.

Eine Novelle

von

Harro Harring.

Mit Liedern in Volksweisen.

Leipzig,
bei Adolph Wienbrack.
1831.

221-13.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Seiner Hochwohlgeboren

dem Herrn

Magistrats = Rath Schmidt,

in Augsburg,

dem thätigen Freunde und Verehrer der Musen,

in Erinnerung genossener Gastfreundschaft,

dankbar gewidmet

vom Verfasser.

— Und wenn ich erblasse,
Da nehm' ich in's Grab,
Was ich hier nicht umfasse;
Die Bilder mit hinab.

O Seele! was sinn'st du?
Du findest kein Wort.
Das Schöne gewinnst du
Auf den Bergen nur, dort!

Da lebt es, da blüht es;
Dort hab' ich's geschaut.
Mein Büchlein, behüt' es!
Es ward dir so traut!

Firn-Matthes,

des Wildschützen Flucht.

Eine Novelle.

Mit Liedern in Bayrischen Volksweisen.

Geschrieben zu Warschau, im Sommer 1828.

Liebes Büchel, sagt er, bist mein Schatzel, sagt er,
Denn dich lieb' ich, sagt er, gar zu sehr;
Mach' dem Leser, sagt' er, recht viel Freude, sagt er —
Und mir selber, sagt er, recht viel Ehr'.

I.

Die Sonne war bereits untergegangen und der Vice-Hirte betrat das unebene Pflaster seines Marktfleckens, während der eigentliche Gemeinde-Hirte den ganzen Sommer hindurch kaum seine Matten verläßt. Friedliche Kühe mit gutmüthigem Ausdrucke im spähenden Blick, wateten durch vertrocknende Regenpfützen zum plätschernden Hauptbrunnen, um welchen einige hervorragende weibliche Gestalten versammelt waren, mit sauberen Rückeneimern, worin die verschiedenen Röhren den klaren Krystall entladeten. Sie waren anmuthig zu schauen und verdienten wohl genannt zu werden als schöne Gebirgsbewohnerinnen; wie die Reisenden so viel Aufhebens machen von den lieblichen Bernerinnen in dem Lande Schweiz, die freilich auch, in der Regel, sehr schön sind, oder wenigstens in ihrer Tracht sehr schön aussehen. Das Geläute der schlürfenden Kühe ertönte einförmiger um den Brunnen, und verlor sich in den feierlichen Klang der Kirchenglocke, die das ave maria verkündete. Unweit der male-

rischen Gruppe, die wir so eben bezeichneten, führte eine zerfallene Pforte auf den mit Kreuzen und Gedenktafeln reich geschmückten Kirchhof, über welchen nach und nach einige Andächtige ernst und still dahin schritten und sich in der Dämmerung des altgothischen Gebäudes verloren, dessen Bogenthüre mit kunstreichem Schnitzwerk von manchem Wandrer betrachtet worden.

Eine jugendliche, zarte Gestalt ging langsam mit gesenktem Blicke dem Brunnen vorüber in die Kirche. Es war eins der holden Kinder, deren Name zuerst erscholl, wenn von den sittsamen, blühenden Jungfrauen der Umgegend die Rede war, und Jeglicher hatte seine Freude an ihrer Erscheinung, wenn sie sich zeigte in ihrem enganschließenden Mieder, mit blendend weißen, weiten Aermeln, in ihrem kurzen Faltenrock, der den zartesten Fuß blicken ließ, wie er sich je auf Glanzbällen einer Residenz bewegte. Das blonde Haar der Schönen hing in breiten Zöpfen tief über die Schultern herab, von himmelblauen Bändern zusammengehalten, mit denen das seelenvolle Auge, welches sich trauernd zur Erde senkte, an Farbe wetteiferte.

Die versammelten Nachbarinnen sahen der Bekannten, nach erwiedertem Abendgruße, schweigend nach.

Ihr Blick, der die Andächtige begleitete, bot ungeheuchelte Theilnahme und mit einem Seufzer klagten Mehrere einstimmig:

„Die arme Purga!"

Leisen Schrittes treten wir mit Walpurga in die hochgewölbten Hallen der beschränkten Kirche, deren nächtliche Dämmerung vom geheimnißvollen, röthlichen Licht der ewigen Lampe durchbrochen, den Ernst der Seele erhöht.

Alte Mütterchen und schwache Greise liegen betend ringsumher und das Haupt auf die gefalteten Hände gedrückt, kniet die Leidende vor dem gebenedeiten Bilde auf blumenumkränztem Altare, an dessen Verzierung viele silberne Herzen und wächserne Arm' und Beinchen hangen, der Jungfrau Maria geweiht im Dank für vollbrachte Wunder. — Das Geläute der Thurmglocke verstummte und Todtenstille umgiebt die altergrauen Pfeiler des Gotteshauses. Hörbar bewegen sich die Lippen der Betenden und tiefseufzend rufen sie leise die allheiligen Namen. Das Lämpchen flackert, im Zuge der Abendluft durch die beschädigten Fenster, und erhebt sich auf Augenblicke zum helleren Scheine, der dann wieder zurücksinkt in die düstre Dämmerung.

Walpurga betet. Die Welt, mit Allem, was sie bietet an Lust und Freude, ist ausgestorben für sie, und ihre Seele lebt in den Sphären der Andacht.

Die Blümchen auf den üppigen Matten, die ihren Kelch schließen im tränkenden Thaue, duften ihr nicht — die Sänger der Lüfte, die sich sammeln in die Wipfel der Ahorn und Buchen rings um die Mauern, singen ihr nicht — aber ihr leuchtet der Sterne deutungsvoller Gruß, der nach und nach herabglänzt aus ungetrübtem Aether.

Alle Betenden hatten schon die ausgetretene Schwelle verlassen, als auch Walpurga sich erhob und die Thränen trocknend von erbleichender Wange, den Glücklichen vorüberwanderte, die im häuslichen Kreise vor der Thüre saßen hier und dort, und einander erzählten von fernen Dingen; vom König, der einst einen Schützen, aus ihrer Mitte, angeredet bei'm Octoberfeste zu München, vom Hagelschlag, der in der Ebene viel Schaden angerichtet, vom Preise des Honigs in der Residenz und vom Firn-Matthes — dessen Namen sie aber leise nannten, als Walpurga vorüberging.

II.

Der geneigte Leser begebe sich mit mir über die Gränze des bezeichneten Landes, auf die Mittelhöhe des Voraul-Gebirges, wo wir unsre Blicke auf die nächste Umgebung richten.

Der Mond erhob sich in fast purpurner Gluth über den nordöstlichen Abhang der Berge, die, von unserm jetzigen Standpunkte weit entfernt, in einem weiten Thale den bayrischen Marktflecken umschließen, welchen wir so eben verlassen haben. Wir sehen nun hier, fern der trauernden Walpurga, den aufsteigenden Mond, umgeben von wetterschwangern Wolken, blendend leuchten, uns sein Licht spenden zum Anschauen einer grotesken Natur.

Riesenförmige Felsenmassen bilden einen engen Thalgrund, dessen keilförmige Tiefe, fast senkrecht unter uns, von Nacht umhüllt liegt. Donnernd ergießt sich ein rauschender Waldbach von der Höhe herab, in deren Spalten eine Höhle unsre Aufmerksamkeit auf sich zieht.

Ringsumher schien der Tod zu herrschen mit gewaltigem Szepter. Verdorrte Tannen, von denen

manche bereits die Gluth auf dem einsamen Heerde nährte, hingen mit entblößter Wurzel um den verborgenen Eingang des geheimen Zufluchtsortes.

Die höchsten Wipfel der Bäume, die den Abhang in's Thal deckten, reichten nicht bis zur Schwelle empor, deren Vorsprung keinen Fußtritt weiter gestattete, sondern aus einem Felsblock der jähen Wand bestand. Nur seitwärts fand der gewandte Fuß des Bewohners einen Stützpunkt, auf welchem er die Höhle verlassen, oder sie zur Heimkehr betreten konnte.

Mit zerstörendem Einsturze drohend, hingen die nackten Felsen über die Spalte herab, sich thürmend zur stolzen Kuppe, die der Mondesstrahl vor allen zuerst begrüßte.

Ein herabgesunkener Theil der entgegengesetzten Wand gestattete eine Durchsicht auf entfernte Höhen und bildete zugleich eine Hemmung des Wassersturzes, der sich schäumend über ihn hinwegwälzte und wilder dem Abgrunde zu eilte, wo unser Auge keinen Gegenstand deutlich unterscheidet.

Wir nähern uns auf gefahrvollem Wege der feuchten Höhle und suchen den Bewohner zu betrachten, der sich nicht freiwillig unserer Anschauung stellt.

Ein Mooslager auf abgebrochenen Zweigen, eine

ausgebrannte Feuerstelle und halbverkohlte Wildknochen zeigen sich im Innern der öden Wohnung.

Auf einem zersplitterten Baumstumpf saß dort ein Jüngling, dessen Anblick anfangs Grauen erregen mochte. Die schlanke Gestalt schien vom Hunger heimgesucht; in sich zusammengesunken und mit gestütztem Haupte starrte der Einsame todten Blickes in die erlöschende Gluth. Langes dunkles Haar floß ungeregelt auf seine Schultern herab; die Züge des bleichen Antlitzes, in ihrer ursprünglichen Form schön und edel, waren krampfhaft verzerrt durch Kummer und Elend, und längst war das Feuer des tiefliegenden Auges erloschen, über welches die Brauen sich düster herabsenkten. Zerrissene wollene Strümpfe umhüllten, nach der Tracht jener Gebirgsbewohner, das gestreckte Bein vom Knöchel bis an das Knie, welches nackt und von der Sonne verbrannt war, wie die geballte Rechte, an deren kleinem Finger ein bleierner Raufring, die Waffe in Streit und Händeln, verrostet hing. Das lederne, kurze Beinkleid umgürtete die Hüften, die eine weite graue Jacke, in Fetzen zerrissen durch manches Gestrüpp auf ungebahnten Wegen, zum Theil bedeckte. In Gefahr, vom Feuer verzehrt zu werden, lag zu seinen Füßen der spitzige grüne Hut, mit den Resten des Raufeder-

Schmuckes und des Gemsebarts; er war dem Haupte entfallen, das, mit schauerlichen Bildern beschäftigt, keinem Gedanken an seine Bedeckung Raum gab.

Neben dem Jünglinge lag eine Jagdbüchse, deren Rohr von der Kolbe losgeschraubt war und ohnlängst gereinigt schien, so wie das nöthige Waidgeräth in armseligem Zustande.

Stundenlang verharrte der Schütze fast regungslos in seiner Lage, und schon blickte der Mond von der Höhe seines Laufes herab in die Höhle, auf deren Heerdboden die letzten Kohlen erloschen. Tief aufseufzend starrte Matthes — so hieß er — hinaus in die dämmernde Weite der schimmernden Kuppen und Firner, — Gletscher. Er fuhr, wie von Kälte geplagt, zusammen und schien, von Mattigkeit überwältigt, sich zu sehnen nach linderndem Schlummer.

Aber der Schlummer war seit Monden sein giftiger Feind und besuchte ihn nur, um ihn zu ängstigen mit qualvollen Träumen. „Heiliger Joseph, laß mich sterben! Heilige Mutter Gottes, erbarme dich meiner!" knirschte er mit klangloser Stimme, die Hände ringend, und sank auf das Lager zurück.

III.

Der Zustand, in welchen der Unglückliche — wir können ihn im Voraus also bezeichnen — auf dem feuchten Mooslager gerieth, mag wohl schwer darzustellen seyn, da wir bis jetzt noch nicht enthüllten, was ihn in diese Höhle getrieben.

Der ermattete Körper erneuete seinen Anspruch auf die Erquickung der Ruhe, allein die Ruhe war längst aus dem Innern entwichen, und so bot auch der Schlummer keine Labung.

Kaum lag Matthes einige Minuten ausgestreckt, als er, wie durch einen Gedanken gestört, sich erhob und eilends seinen Stutzen, die Jagdbüchse, zusammenschraubte und sorgfältig mit Ladung versah, worauf er, seine Waffe in der Rechten, sich von neuem niederlegte.

Bald aber umwogten den irren Geist wohlbekannte Bilder einer erschütternden Vergangenheit; und er fuhr mit einem dumpfen Laut zusammen, wie man solches wohl an Fieberkranken wahrnimmt.

Wie die Traumbilder gewöhnlich aus Gegenständen zusammentreten, die uns früher beschäftigten oder uns nur flüchtig zu Gesicht kamen, entfaltete sich auch im gegenwärtigen Traume des Schützen die Alpenwelt mit Firnern und Felsen, mit Gemsen und Jägern. Er befand sich auf einer anmuthigen Matte, traulich plaudernd mit einem wunderlieblichen Wesen, der holden Purga, die wir bereits beobachteten. Blökende Heerden zogen mit vieltönigen Schellen langsam in die Thäler hinab; das Lied der Aelpler erscholl im melodischen Echo, und lauschende Gemsen horchten der Cither, die ein leiser Abendwind durchstreifte und wundersame Aeolsharfentöne in's Leben rief. In inniger Liebkosung lag Purga in seinem Arme, an seiner liebenden Brust, mit einem Kreuze spielend, welches er als Kleinod zum Angedenken seiner früh verstorbenen Mutter am Halse trug. Glühende Küsse unterbrachen das Wort ihrer rosigen Lippe und überirdische Seligkeit durchwogte das wonnetrunkene Herz.

Purga deutete auf die westliche Gebirgskette, hinter welche die Sonne so eben hinabsank, die Gegend ringsumher in Pupurduft hüllend. Balsamische Düfte stiegen aus den Thälern empor, und die Blumenglocken erklangen in tausend Tönen, gleich einer Engel-Har-

monie in geahneten Sphären des höheren Daseyns. Die Firner weit und breit erglänzten in goldner Pracht und blendeten das Auge der Liebenden, das im Wonnen des Anschauens schwelgte.

Plötzlich war die Sonne verschwunden und das Alpenglühen zerfloß in blutrothen Nebel. Ein anmuthig umgrünter See, zu den Füßen der Glücklichen, erhob sich nun in stürmischen Wellen tiefdunkeln Blutes. Die Glockentöne verhallten und ein wilder Sturm heulte kreischend und wehklagend einher, und das Brausen der Waldströme nah' und fern donnerte gleich einem Bannfluche aus dem Munde des unerbittlichen Richters.

Die grünende Matte verwandelte sich in einen schroffen Felsen und eine alte Eiche in ein hundertarmiges Ungethüm, welches die Krallen ausstreckte nach der Geliebten, die bebend an seinem Busen schluchzte.

Ausgestorbene öde Felsenmassen umgaben ihn und Alles war verschwunden, was noch jüngst seine Seele ergötzte. Der Sturm heulte fort und die Felsen gestalteten sich zu menschlicher Form, mit verzerrten Zügen ihn anstarrend, daß das Blut in seinen Adern zu Eis erkaltete; — denn ein bleicher Felsen erschien als eine blutende Doppel-Leiche in riesiger Höhe, mit wohlbekannten Gesichtern gleich einem Januskopfe. Die Ge-

liebte erbleichte und schien, an seine Brust gelehnt, zu ringen mit dem Tode. Sie hielt krampfhaft das Kreuz gefaßt und riß es sinkend von seinem Halse, indem sie ihn mit sich hinabzog in die schäumenden Wogen des Blut-Sees, aus welchem nun der Leichenfelsen einsam hervorragte — das Einzige, was er erblickte.

Kämpfend mit dem Tode hielt er die Geliebte in seinen Armen, emporgeschleudert von rothen Wellen und in den Abgrund versenkt, wenn sie zusammenschlugen über seinem Haupte. Eisig kalt berührte Purga's Brust die seine und feucht und welk war ihre zarte Hand, die er in steigender Angst an seine Lippen drückte. Die Anstrengung des Schwimmens ermattete ihn mehr und mehr und immer erblickte er den Leichenfelsen mit verzerrten Doppelzügen in colossaler Form. Ununterbrochen heulte der Sturm ein eintöniges „Wehe!" und das All' über ihm und um ihn her ward Nebel und Blut.

IV.

Plötzlich war es ihm, als riefe der Felsen mit zwei Stimmen laut stöhnend seinen Namen und er fuhr auf aus dem martervollen Schlummer, seinen Stutzen erhebend, und eilte hinaus zur Höhle. Der Morgen dämmerte und unter ihm lag Alles in milchweißem Nebel, aus welchem die Berge mit ihrer stolzen Scheitel ernst und in nächtlicher Stille hervortraten.

Matthes schöpfte tief Athem und schritt umher, als suche er den Bildern zu entgehen, die noch immer ihn verfolgten.

Eine große Forderung der Natur, der Hunger, begann auf's neue ihn zu mahnen an ein elendes Daseyn, und er betrat einen Pfad abwärts in die Thäler, da er, nach vergeblichen Gängen, in der Nähe seiner Wohnung seit einiger Zeit keine Gemsen bemerkt hatte.

Es waren mehrere Tage verstrichen, seitdem er das Geringste genossen, und so trieb ihn nun die Noth, sein Rohr auf die erste lebende Creatur zu entladen, die ihm in den Schuß kommen würde. „Und wenn es

nun eine Heerde wäre, die einem Aelpler angehörte?" — fragte er sich, nachdenkend über den Zweck seiner Wanderung. „Ich habe nimmer das Eigenthum eines Andern verletzt," antwortete er sich mit stolzem Selbstbewußtseyn — und in verworrenen Gefühlen setzte er seinen Gang fort.

Bald umgaben ihn düstre Tannen und sein Auge spähte nach einem flüchtigen Wild — aber er fand kein Reh, und kein Gesträuch bewegte sich, so weit sein Blick die Stämme durchstreifte.

Unwillkührlich rascher hinabeilend, kam er in ein weites Thal, wo der Waldbach in ruhigen Wellen dahinfloß, der dort oben, neben der Höhle, über zertrümmerte Felsen herabbrauste. Er ging auf das Flußbette zu, und sah sich durch dasselbe von einer Matte getrennt, auf welcher, schräge unter ihm, friedliche Ziegen dem Schellenklange der Führerin folgten, emsig grasend unter thaugetränkten Kräutern.

Im Kampfe mit sich selbst, suchte sein Blick einen Uebergang über den Waldbach und bald gewahrte er eine gestürzte Tanne, die ihn, an schwindliche Wege gewöhnt, leicht hinüber führen würde zur erlegten Beute, so wie sie seine Flucht sichern könnte, wenn er, nach dem Schusse ertappt, zurückeilen sollte in den öden Theil des Gebirges; indem er die Tanne dann nur

in die Wogen stoßen dürfe, um unverfolgt zu entkommen.

Kein Hund, kein Schäfer ließ sich blicken, und schon prüfte er den Stein am Stutzen. Aber der Gedanke, daß er als Dieb von dannen eilen müßte, empörte bald sein Inneres wider die beabsichtigte That, und sinnend setzte er sich auf den Felsen nieder, dessen Fuß die murmelnden Wellen bespülten.

Kaum saß er einige Augenblicke, als der ungestillte Drang nach irgend einer Nahrung, der ihn herabgetrieben bis hierher, ihn von neuem ergriff, und nach abermaligem Erwägen führte er die Kolbe an seine Wange, mit geübtem Blick eine einsam grasende Ziege fassend.

Schon zuckte der Zeigefinger zum sichern Drucke, als die Heerde wild durcheinander rannte und aufschreiende Laute von sich gab. Ein gieriger Lämmergeier schoß so eben raschen Flugs auf eine junge Ziege herab und im Nu war das Rohr des Wildschützen auf das Raubthier gerichtet — und entladen.

Der Geier flatterte, tödtlich getroffen, auf die Matte nieder und der Schütze sprang freudig vom Felsen und gelangte über die bezeichnete Tanne zu seiner kostbaren Beute.

Es mag mehreren Lesern vielleicht unbekannt seyn, daß nicht nur von den Districtsbehörden jener Gebirge ein ansehnlicher Preis auf die Erlegung eines ähnlichen Raubthieres gesetzt ist, sondern auch die Bewohner dem Schützen, der die erlegte Beute zeigt, gutmüthig und froh nach Kräften eine Belohnung spenden *).

Firn-Matthes sah sich plötzlich im Besitz einer Beute, deren Ertrag ihn, was er so lange ersehnt, vielleicht zu einer neuen Jacke, zu einem Paar Strümpfe und zu dem nöthigen Gelde verhelfen konnte, welches er für eine schon oft überdachte Reise so sehr entbehrte. Mit diesem Schusse sah er nun endlich die Möglichkeit seiner Rettung, die Aussicht zu einem neuen Leben.

Aber wie sollte er, der seither die Nähe der Menschen floh, von denen er Verrath, und durch deren Angabe er Gefängniß und Tod befürchten durfte; wie sollte er zu diesem Ertrag gelangen? Durfte er es wagen, in dem Gewande, wie wir ihn erblickten, hinabzusteigen in die bewohnten Thäler und sich zu zeigen vor den Einwohnern, die vielleicht scheu vor

*) Obige Geier-Szene ist treu nach mündlicher Ueberlieferung mitgetheilt.

ihm zurückweichen würden, sobald sie die Züge seines Antlitzes gewahrten? —

Der Geier hatte bereits das Leben ausgehaucht, als Matthes mit obigen Gedanken beschäftigt zu ihm trat, und noch unentschlossen, wohin er seine Schritte wenden sollte, schwang er die Beute auf den Rücken.

Ein einziger Ausweg schien ihm endlich übrig geblieben, wenn er mit geringerem Ertrage sich begnügen wollte; und freudiger, als er seit langer Zeit gewesen, stieg er bergan, auf ungebahnten Wegen, einer Gebirgskette zu, welche die Grenze zwischen Bayern und Oesterreich bildet.

V.

Eine starke Tagereise von jener Alme, oder Alpe, auf welcher der Geier seinen Tod gefunden, erblicken wir eine höchst malerische Hütte, deren Bewohner mit ihrem Thun und Treiben wohl einen Abschnitt unsrer Erzählung füllen könnten; jedoch möchte es leichter seyn, das Obdach mittelst einer Zeichnung anschaulich zu machen, als dasselbe mit all' seinen Eigenthümlichkeiten zu beschreiben.

Besagte Hütte stand wenigstens auf einem festen Grunde (wenn auch die Mauern aus ungleichen Felsblöcken mit Lehm und Moos zusammengefügt, nicht sonderlich fest errichtet waren), einem Granitfelsen in seltsamer Form, von dichtem Nadelholz umgeben, die einzige Baumart, welche auf dieser Höhe zu gedeihen schien.

Ein leichtes Schindeldach, von beträchtlichen Steinen beschwert, schützte gegen die Sonne, wenn auch nicht gegen heftigen Regen. Gleich einem Thurme aber ragte ein breiter Schornstein über demselben hervor, aus welchem ein dicker Dampf in die stille

Abendluft qualmte. Es ist nämlich, mit Genehmigung des Lesers, bereits ein Tag verstrichen.

Vor der niedern Thüre, der einzigen Oeffnung der Mauer, saß ein betagter Greis, mit struppigem Bart und langem Haupthaar, in ungegerbte Schaaffelle gekleidet, die Beine mit ähnlicher Bedeckung dick umwunden, und statt der Schuhe unförmliche Holz-Sandalen, mit Stricken und Riemen kunstreich befestigt.

Den Kopf deckte ein junges Lammfell, dessen Schwanz (bairisch: Schwaferl) gleich einem Horn über der Stirn in die Höhe stand, und im Contrast mit der weißen Wolle, erschien das Antlitz des Alten, von der Sonne gefärbt, an Farbe einem Mulatten ähnlich, wenn auch die nicht uninteressante Gesichtsbildung den Europäer verrieth.

Der Greis schien sich so eben erst gesetzt zu haben, denn er nahm, mit der langsamen Bewegung eines Müden, einen großen Kräutersack von der Schulter und übergab ihn einem zweiten Wesen, das unbedingt mit lautem Applaus auf jeder Bühne als Zigeuner-Mutter in der Präciosa auftreten würde, wenn auch diese Alte noch keine Sylbe gesprochen, was ihr auch wahrscheinlich in jener Rolle ein wenig schwer fallen möchte. „Ist Jemand drinnen?" fragte der

Pelzmann seine Ehehälfte, deren Kopf aus einer Unzahl zerrissener Tücher hervorlächelte, indem sie ihn bewillkommend grüßte.

„Ei freilich ist Jemand drinnen," lispelte die Alte, „der Brand-Steffen, der lange Jörgen mit dem Zunderbüble und der Wild-Sepperl."

„So, ist der auch da?" fragte der Wirth, und erkundigte sich nach dem Heerde, ob etwas Warmes bereitet sey?

„Sie werden bald ausgeschlafen haben," erwiederte die Alte, „da wollen wir essen mitsammen. Der lange Jörgen hat mir derweil einen ächten Virgini für Dich gegeben, ich will Dir's Pfeiferl stopfen."

„Setz' mir die Beeren, die da oben aufliegen im Sack, gleich an die Gluth!" rief der Alte, „ich brauche sie zum Kessel, der schon seit drei Tagen destillirt, und hab' mich müde genug gelaufen, eh' ich sie fand."

„Stille doch! der Brand-Steffen ist erst eben gekommen," lispelte die Alte zur Thüre heraus, „wir wollen ihm die Ruhe gönnen, er hat uns sogar Kartoffeln heraufgebracht und einen frischen Laib (Brod), und der Wild-Sepperl hat ein Pack Zeitungen für Dich."

Bald erschien die Alte mit einer braunangerauchten Kalkpfeife in ein hölzernes Rohr gesteckt und hielt dem Müden einen flammenden Spahn auf den labenden Virgini, dessen Ringwolken er prüfend um die Nase blies und sich behaglich dabei ausstreckte.

VI.

Die Hütte, vor welcher der Greis seine Pfeife ächten Virgini rauchte, lag ungefähr sechstausend Fuß über der Meeresfläche und war, außer einer Herberge für Wilddiebe und Schwärzer (Schmuggler), das Laboratorium eines kunstreichen Destillateurs, der aus den Kräutern, Beeren und Blumen der Wildniß und der Matten einen sogenannten Branntwein bereitete, welcher von den Bewohnern der Thäler mit Wohlbehagen und oft mit handgreiflichem Erfolge getrunken ward. Wir überschreiten die Schwelle und was wir erblicken, befremdet uns nicht mehr — nach obiger Erläuterung. Ein großer Ofen, aus Lehm zusammengebacken, mit eingefugten eisernen Behältnissen, oft gelöthet und benägelt, ragt am mehrsten hervor, und sogar, wie wir bereits bemerkt, in seiner Verlängerung weit über das Dach der Hütte hinaus. Die untersten eisernen Thüren berührten den Heerd, auf welchem eine lichte Gluth loderte, an der das Nachtessen für die Gäste seiner Bestimmung harrte. Das Licht, welches die Flammen verbreiteten, war höchst nöthig; denn

es hielt schwer, einige Schritte über die Schwelle zu thun, ohne an Gläser, Krüge, Retorten, Pfannen und Scherben zu stoßen, die, wie auf einem Bilde des Tenniers, bunt durch einander standen und dem „Knofflichkeitsmaler *)“ einen interessanten Anblick gewährten.

Genug, von der Schwelle dieser Hütte, bis an den Wänden hinauf und an den Querbalken der Decke, war Alles im höchsten Grade knofflich. Ja, es wäre eine Riesenarbeit gewesen, das Inventarium dieser Hütte Stück für Stück aufzunehmen, und Manches, das sich hier vorfand, müßte erst durch einen genialen Simon neu bezeichnet werden, da wir Sachen erblicken, die wir nicht weiter nennen können.

Im Hintergrunde erhob sich eine terrassenartige Ofenbank, wie man sie gemeiniglich in den Hütten

*) Der Verfasser bedient sich hier eines bezeichnenden Wortes, welches ursprünglich von dem trefflichen Genre-Maler Simon Wagner †) aus Stralsund (in Dresden wohnend) herrührt, der die Welt, in der er sich wie Tennier bewegte, von jeher „Knofflichkeit“ nannte und durch seine respectablen Bilder, die Bedeutung dieses Wortes am besten erklärt.

†) Der talentvolle Wagner starb vor dem Druck dieser Novelle, im Sommer 1829.

Anmerk. d. V.

dieser Gegend antrifft, und in der Nähe des Feuers hing ein Theil der Garderobe der genannten Gäste, die im Platzregen angekommen waren und aus Furcht, es möge etwa ein Gensd'arme oder sonst ein ungebetener Gast eintreten, im Verborgenen schlummerten, indem sie nämlich auf dem niedrigen Boden unterm Dache ihre Glieder ausgestreckt hatten. An häusliche Einrichtung — an Bequemlichkeiten, wie man sie wohl in entlegenen Bauerhäusern antrifft, war hier nicht zu denken; weder Tisch noch Stuhl hätte auch zu der Umgebung gepaßt.

VII.

Es war dunkel geworden und die düstern Tannen und grauen Felsen verloren sich bereits in nächtliche Unbestimmtheit. Der abnehmende Mond war noch nicht am Horizonte erschienen und flimmernde Sterne blickten aus tiefdunklem Blau auf das Gebirge herab, von dem wir auf unserm Standpunkte wenig oder gar nichts gewahr werden.

Der Alte begab sich in sein Laboratorium und überschaute mit geübtem Blicke die Unordnung seiner tausend Sachen, unter denen er keine Beschädigung entdeckte. Der Staub lag handhoch auf Krügen und Flaschen, wo er seither gelegen, und die Phiolen standen und hingen, wo er sie aus der Hand gelassen.

Es regte sich auf dem Boden und bald stieg der erwähnte Wild-Sepperl neben dem Schornsteine herab, und die alten Bekannten grüßten einander mit der Schnupftabacksdose in der Mitte, die Sepperl, mit solidem Inhalt gefüllt, bei sich führte.

Sepperl war ein kleiner hagerer Kerl, mit einem Auge und einem lahmen Bein. Er hatte als

Wildschütz sein Leben zugebracht und sich oft, von Jägern verfolgt, flüchten müssen; bei welcher Gelegenheit er einst das Auge verloren, indem er sich von einem Felsen herabstürzte und im Falle das Gesicht zerschlug, so wie er später bei ähnlichem salto mortale das Bein gebrochen hatte, wofür er in der Wildniß keinen Arzt gefunden. Demohngeachtet setzte er seine Handthierung ununterbrochen fort, bis ein heftiges Zittern, die Folge der Spirituosa, welche er gegen Nebel und Kälte zu sich genommen, ihn daran hinderte.

Einmal gewöhnt, mit dem Wilde zu verkehren, übernahm er nun ein anderes vermittelndes Geschäft, das er noch jetzt mit Eifer trieb.

Er verkehrte mit den Schützen auf verstohlnen Wegen, nahm ihnen ihre Beute ab als Käufer oder Commissionair, wie beide Theile sich vereinigten; jedoch wollte man behaupten, daß er auch mit den herrschaftlichen Jägern in Verbindung stehe und mithin eine verdächtige, zweideutige Rolle spiele. Sein Anzug war ein Mittelding der Alpentracht und der kleinstädtischen Mode. Er trug zu seiner „Jupe" (Jacke) manchesterne Beinkleider und kurze Camaschen, einen Tyroler=Gurt, und eine lederne Reisekappe auf dem halbkahlen Kopfe. Auf seinem einäugigen Antlitze stand

deutlich geschrieben, daß er in seinem Leben mehr als einmal dicht am Galgen vorübergestreift. Der Wirth setzte sich mit ihm auf die Ofenbank und begann seine Nachforschung über Tags=Neuigkeiten, da Wild=Sepperl jüngst in entfernten Marktflecken gewesen war und selten nach solchen Touren einkehrte, ohne Wichtigkeiten mitzubringen. Er zog ein Pack alte zerlesene Zeitungen, einzelne Nummern, des Münchner „Landboten," des Polizei=Anzeigers, der Augsburger „Ordinari" und einige Blätter der ästhetischen „Flora," aus seinem Reisesack hervor und begann darin zu blättern und zu erzählen, was er nicht so rasch lesen konnte, als es die Neugier des Alten begehrte.

Mittlerweile kamen die beiden andern Gäste, Brandsteffen und „der lange Jörgen" aus ihren Schlupfwinkeln herab, und auch das Zunderbüble, ein schöner Knabe von etwa zwölf Jahren, trat zum Heerde, wo ihm die Alte vorläufig einige duftende Kartoffeln reichte.

Die beiden Erstgenannten waren Tabacksschwärzer, die mit vieler Mühe und nicht ohne Lebensgefahr ihre Bürde über das hohe Gebirge schleppten, indem der Tabackshandel in Oesterreich mit Rücksicht auf das dort bestehende Monopol ihr Wagniß lohnte.

Beide waren kräftige Gestalten mit wildem zurückschreckendem Aeußeren und sahen nicht darnach aus, daß sie ihre schwere Last gutwillig an einen Gensd'armen abgeben würden, wenn sie etwa mit solchen in Berührung träten.

Brandsteffen, vermuthlich nach seiner schwarzen, verbrannten Gesichtsfarbe also genannt, trug langes, dunkles Haar, einen struppigen Schnurr-Bart und einen leinenen, kurzen Kittel.

Der lange Jörgen war ein Tyroler, und erschien in seiner Landestracht, wenn auch armselig und zerrissen. Sein blondes Haar und seine edlere Gesichtsbildung gab ihm ein milderes Ansehen, wenn auch seine Muskelkraft der Kühnheit des Erstern nichts nachgab.

Das Zunderbüble, dessen Vorfahren ein Geschäft mit Zunder getrieben, welches auch ihn noch jetzt in die Wälder führte, war sehr heiteren Gemüthes, und fing bald zu singen an, auf Hochlandsweise laut jodelnd, wozu ihm die Natur eine volltönende Stimme verliehen. Ohne auf das Gespräch der Männer zu hören, stellte er sich in die offne Thüre und sang und jodelte halbleise in die Nacht hinaus, in wohlbekannter Weise:

„Bin in München gewesen,
Da werden Häuser gebaut,
Da wird die Weisheit gelesen —
Und á G u t' s *) wird da gebraut.

Von T ö l z bis nach München,
Da fährt sich's geschwind **) —
Und auf 'm Schloß steht á Fahnerl,
Das dreht sich nach 'm Wind.

Wenn das Fahnerl auf 'm Schlosse
Sich herumgedreht hat:
Da drehn sich die Fahnerl
Ueberall in der Stadt."

Am Schlusse jedes Verses geht die Melodie in Jodeln über und fast jedes dieser sogenannten „Schnaderhüpferl" bildet ein Liedchen für sich, ohne Bezug auf den folgenden Vers.

Das Zunderbüble sang weiter:

„In München da haben's
Ä Theater gebaut,
Und im Theater da hab' i ***)
Einen Affen angeschaut."

---

*) Ein „g u t e s B i e r." Das Substantiv wird aber gemeiniglich als vorausgesetzt weggelassen.

**) Mit den Flößen auf der Isar.

***) Wenn wir statt E i n ein á, statt i c h ein i u. s. w. setzen, dem Volksdialekte nachzukommen; so wird der

Der lange Jörgen fiel mit tiefem Baß ein:

„In München giebt's Madel —
Die schönsten von der Welt;
's ist Alles zu haben
In München um baar Geld."

Es rasselten Fußtritte im Laube draußen vor der Hütte, und plötzlich fuhr Alles auf und der Gesang verstummte.

Firn-Matthes trat, mit seinem Geier belastet, über die Schwelle und bot, nicht ohne Befangenheit, fast schüchtern seinen „Guten-Abend!"

Es erfolgte eine Pause, in welcher man den Ankömmling forschenden Blickes betrachtete, der sich erkundigte, ob er hier eine Nachtherberge fände?

„Kommst Du allein?" fragte ihn der Wirth, den dieser späte Besuch zu überraschen schien.

„Ganz allein," antwortete Matthes und warf seine Bürde auf den Boden.

„Der wird bald nicht mehr fremd unter uns seyn," begann Wild-Sepperl, „wenn wir nur erst drei Worte gewechselt haben. Nicht wahr, Du

---

Kritiker entschuldigen, daß wir diese und folgende Liedlein nicht durchaus in jenem Dialekte geben, der manchem Leser unverständlich seyn würde.

schießest auch lieber ein Gams (Gemse) als eine zahme Katz'?"

„Ich hab' hier einen Geier geschossen und wollte Dich just aufsuchen, Wild=Sepperl, da Du ihn vielleicht brauchen kannst."

„Woher kennst Du mich denn, Du Mordbursch? Haben wir uns denn schon früher gesehen?"

„Ich dächte doch, als Du mir am Eibsee den Gamsvogel abnahmst?"

„Ei freilich! vor sechs Wochen war's, nun weiß ich's. Aber was Teufel! wie kommst Du denn hierher in stockfinsterer Nacht."

„Je nun! wer sucht, der findet, und so fand ich denn auch endlich dieses Schornsteindach."

Sepperl musterte den Jüngling mit scharfem Blick und fragte ihn bald, wo er her sey und zu welchem Landgericht er gehöre?

„Wenn mich ein Gensd'arm fragt," erwiederte Matthes, „oder sonst eine ähnliche Person, da werde ich nicht unterlassen, ihm eine klare Antwort zu geben. Du, Wild=Sepperl, lebst hier im Gebirge mit Burschen in Gemeinschaft, die keinen Paß bei sich führen und wirst nicht Ursach haben, denjenigen weiter fragen zu wollen, der Dir eine Gams oder einen Geier verkauft. Da, schau das Thier an und nimm's

mit in's Thal hinab, wenn Du so viel Geld bei Dir führst, als unser Handel bestimmen wird."

Die Anwesenden merkten bald, daß der Bursche nicht aus dem Nebel in die Hütte gefallen sey, und hießen ihn mit einem Glase Branntwein willkommen, worauf er sich in ihren Kreis zum Heerde setzte, auf welchem das Nachtessen so eben fertig stand.

Der Duft warmer Speisen, wenn sie auch höchst einfach zubereitet waren, hatte für unsern Firn-Matthes etwas Betäubendes und der Gedanke, nach monatelangem Höhlenleben in menschlicher Gesellschaft wiederum ein Mahl zu genießen, erregte in ihm die heiterste Stimmung, so daß er — (wenn auch zugleich aus List, um keinen Kummer zu verrathen) — frisch vom Sitz aufsprang und eine Cither, die man fast in jeder Hütte antrifft, von der Wand nahm und sie vor sich auf die Knie legte, mit dem Ausrufe:

„Sitzet Ihr hier doch Alle beysammen und die Cither hängt noch stumm am Nagel! Ihr mögt mir auch die Rechten seyn! am End' kann Keiner von Euch drauf spielen!"

„Die Cither ist lange nicht angerührt worden," seufzte der Alte; „als wir da unten im Dorfe wohnten, als mein Sohn noch lebte, da hing sie keinen

Abend so still an der Wand. Aber nun ist es anders! und es kommt selten ein Gast, der Lust hat, sie zu stimmen."

„Ist denn Euer Sohn schon lange todt?" fragte Matthes.

„'s sind jetzt drei Jahre, da traf ihn die Kugel," antwortete der Wirth und seufzte tiefer.

„War er etwa ein Schütze?" fragte Matthes weiter.

„Ei freilich," begann die Mutter am Heerde, „und wenn Ihr aus dieser Gegend seyd, werdet Ihr seinen Namen wohl kennen. Es war der Stutzen-Michel, dem keine Gams' entging!"

„War das Euer Sohn?" rief Matthes sichtbar hocherfreut. „Der Stutzen-Michel —? Bin zwar nicht aus dieser Gegend, allein sein Name ist auch bey uns bekannt, und jeder brave Bursch hat 'nen Mordrespect gegen ihn."

„Der Jager *), der ihn erschossen, ist auch nach Verdienst gestorben," sprach die Alte weiter, „er starb am kalten Fieber ohne Absolution, ohne 's Sacrament, denn es lag tiefer Schnee und der Geistliche

*) Im Munde des Volkes statt Jäger.

konnte nicht zu ihm. — Nun ist das Essen bereit; langt zu, Ihr Leute, und wohl bekomm's."

Alle standen auf, wandten ihr Angesicht zu einem Madonnenbilde auf Goldpapier, das über einem Kreuz aus Buchsbaum in einem Winkel steckte, und in feierlicher Stille rauschte das Laub der Tannen vor der Hütte während des Gebets.

VIII.

Matthes betete nicht nur mit den Lippen; sein Herz war tief bewegt von verworrenen Gefühlen, und mehr in Freude als in Schmerz rief er die Mutter Gottes an um Schutz und Beistand auf seiner vielleicht kurzen Lebensbahn.

Die Hungrigen umlagerten nun die Schüssel und das Zunderbüble mahnte den Fremden, ein Lied zu singen, sobald sie gegessen hätten — denn die Cither war bereits gestimmt. Der Wirth, der früher als die Andern sein Geräth aus der Hand legte, blätterte in einem alten „Polizei-Anzeiger" und fand einen Steckbrief, der ihm interessant schien, und halblaut las er vor sich hin:

„Matthias Siglbach, genannt Firn-Matthes — neunzehn Jahre alt. Gestalt, schlank — Haare, braun — Stirn, hoch — Nase, gerade — Kinn und Mund — pro—porti—onirt. Besondere Kennzeichen — keine. Trägt eine graue Schützenjacke," — je nun! das tragen hier zu Lande wohl alle Burschen," unterbrach er sich selbst.

„Was hat denn der verbrochen?“ fragte der lange Jörgen mit vollem Munde.

„Ist wegen Wildfrevel,“ — ei so! nun wissen wir's schon! der hat auch auf 'n bunten Rock geschossen.“ —

„Kennt Ihr die Geschichte noch nicht?“ begann Wild-Sepperl, der seither seine Blicke aufmerksam umher richtete und sich seine Leute zu merken schien.

„Wann ist das passirt?“ fragte Matthes mit erzwungener Ruhe, während er sich abwandte und den Lichtspahn richtete, der statt einer Kerze am Ofen befestigt war.

„In der Zeitung steht nichts davon,“ bemerkte der Alte; „laß hören Sepperl! — hat der Bursch einen Jager kalt gemacht?“

„Ei wohl,“ erhob das Zunderbüble die Stimme; „die Floßleute dort drüben im Thale gingen mit mir bis zur Kapelle — und die erzählten mir vom Firn-Matthes und von seinem Vater und vom Jager, und vor acht Tagen war ich noch selbst im Markt und hab' die Purga gesehen und weiß Alles, was sich zugetragen hat mit dem Firn-Matthes.“

Als der Knabe den Namen Purga nannte, entfärbten sich Matthes Wangen und er bückte sich rasch zur Erde, einen herabgefallenen Löffel aufzuheben.

Sepperl legte beide Vorderarme auf den Tisch und nöthigte den Erzähler, Alles mitzutheilen, was er erfahren, reichte der Gesellschaft seine Dose und schien sich nicht weiter um den Fremden zu bekümmern, den er im Stillen am schärfsten beobachtete.

„Ja, der Firn-Matthes,“ fuhr nun der Knabe fort, „das war von jeher ein braver Bursch und ein Mordschütze, der jeden Zwanziger*) traf auf zweihundert Schritt, und sein Stutzen war über hundert Jahr alt! — 'n Prachtrohr mit Schrauben, das er im Jankerl verstecken konnte wie nichts! und kein Jager wagte sich in die Höh', wenn der Firn-Matthes oder der Alte droben war — denn keiner getraute sich, ihm zu entwischen auf seiner Schußweite, und die Jager lieben ihr bischen Leben und haben nicht immer Courage.“

„Da hat aber Einer den alten Firn-Matthes erwischt, wie er just losbrennt auf die Gams'; und wie's Unglück sitzt er ihm auf der Spur und rennt

*) Bekannte Münze.

ihm nach, weil er weiß, daß der alte Firn-Matthes nicht geladen hat und im Rennen und Springen nicht Zeit hat zu laden, und als sie so um die Wette stürzen, da klettert der alte Firn-Matthes in eine Eiche — er war immer bergab gerannt, wo das Laubholz nun anfing — und nun sitzt er droben in den Zweigen und will laden. Aber der Jager läßt ihm keine Frist und stellt sich. Und als er sich stellt, kommt der junge Firn-Matthes, der Sohn des Alten, um einen Felsen gesprungen und sieht den Jager auf 'm Anstand und schlägt auch an und faßt den Jager — aber er war zu spät 'kommen, denn der Jager brennt los und indem der alte Matthes den Schuß kriegt, stürzt auch der Jager. — Firn-Matthes, der junge, hatt' ihm 's Herz durchschossen. Der alte Firn-Matthes hat noch gelebt eine Weil' und auch der Jager ist wieder zu sich selbst 'kommen und hat nicht gewußt, von wem er die Kugel bekommen. Der Alte hat aber nicht wollen zugeben, daß sein Sohn den Jager erschossen, und behauptet in seinem letzten Augenblick; er selbst habe den Jager getroffen und ihre Büchsen seyen zu gleicher Zeit losgebrannt"*).

---

*) Diese Erzählung begründet sich auf Thatsache, fast wörtlich vorgetragen, wie der Verfasser sie vernommen.

„Und wo ist denn der Sohn geblieben?“ fragte die Wirthin, die mit gefalteten Händen bisher zugehorcht.

„Der hat sich davon gemacht!“ fuhr der Knabe fort, „in's Tyrol hinein, wie das Donnerwetter! und Niemand hat seine Spur entdeckt und die Purga grämt sich zu Tode um ihn, denn es war ein Paar und Beide hatten sich für ihr Leben gern, so sagen die Leut'.“

„Leben denn Purga's Aeltern noch?“ fragte die Alte weiter.

„Die Mutter lebt noch, aber der Vater ist schon todt, der ist im Krieg erschossen worden, Gott weiß wo? Die Purgel aber hat ein schönes Haus und 'ne nette Wirthschaft, aber die Mutter wollt' es nicht zugeben, daß sie den Firn-Matthes heirathen sollte, weil er 'n Wildschütz sey. Der Firn-Matthes aber war blutarm und hatte nichts als seinen Stutzen, aber die ganze Welt hatte ihn gern, denn er war ein fixer Tänzer und spielte die Cither wie Keiner im Thale.“

„Warum ließ er denn nicht das Wild laufen,“ wandte Brandsteffen ein, „und heirathete die Dirn'?“

„Das hatte er auch der Mutter gelobt, daß er

nimmermehr wolle die Gams' verfolgen, wenn sie ihm den Segen gäbe und die Purgel."

„Wo mag der arme Mensch wohl jetzt umher irren!" seufzte die Alte; „wenn er doch nur hier einkehren wollte; er sollte eine warme Suppe bekommen und einen vom besten Kräuterschnapps — und bleiben könnt' er hier nach Gefallen. Der arme Bub'!"

„Wißt Ihr doch selbst nicht, ob Ihr ihm nicht schon eine Suppe vorgesetzt habt!" bemerkte Wild-Sepperl mit verschlagener Miene, und die Uebrigen starrten ihn bedenklich an und schwiegen.

Unserm Matthes war das Blut zu Kopfe gestiegen und um die Brust ward es ihm enge und beklommen. Er klagte, daß er den Branntwein nicht vertragen könne und erbat sich einen Trunk Wasser, während die Gesellschaft fortfuhr im Gespräch über die Flucht des Wildschützen.

„Du hast versprochen, eins aufzumachen (zu spielen), wenn wir gegessen hätten!" rief ihm das Zunderbüble zu. „Da — nimm die Cither und fang an, und wenn Du Schnaderhüpferln*) willst, da stimm' ich ein."

---

*) So heißen die obenerwähnten und folgenden Reime nach bekannten Melodien.

Die Klugheit rieth dem armen Matthes, der Bemerkung in Betreff der Cither zu folgen, wenn er nicht etwa erkannt werden wolle, was ihm, ohneerachtet der Gutmüthigkeit seiner Wirthin, immerhin gefährlich schien. Er nahm also die Cither auf den Schooß und begann einige bekannte Liedchen, die aber von den Männern am warmen Ofen nicht sonderlich behorcht wurden, da ihnen der „Firn-Matthes" zu sehr im Kopfe lag.

Firn-Matthes saß neben dem Knaben und der Alten, und ging nach und nach in folgendes Lied über, dessen Melodie ernst, und tief schwermüthig lautete, wie man sie dort öfters hört:

Geht á Bub' mit sein'm Stutzen
Auf den Firner in die Höh' —
Lebe wohl herzig's Dirnd'l,
Wenn i nimmer dich wiederseh!

Und 's Madel auf der Matten
Sieht den Buben weggehn;
Und bleibt allweil im Gedanken
Vor der Sennhütten stehn.

Und der Bub' schwenkt vom Felsen
Mit dem Hut ihr noch zu —
Und 's Madel find't nimmer
In der Hütten keine Ruh.

Der Bub' sieht die Hütten
Auf der Matten noch stehn,
Klein winzig, tief unten —
Kann 's Dirnd'l nit mehr sehn.

Im Thal stehn drei Buchen
Um die heil'ge Kapell;
Da kniet nun das Madel
Und benetzet die Schwell.

Sie benetzt wohl mit Thränen
Den Sand und den Stein.
„O Mutter, woll' in Gnaden
Um den Buben dort seyn!

Denn die Jager sind droben;
Und finden sie 'n dort —
O Mutter, bewahr' ihn
Vor Tod und vor Mord!"

Als unten im Thale,
Das Kind also fleht,
Ein Jager auf 'm Firner
Vor dem Bub'n schon steht.

*„Grüß die Gott mein lieber Oberl!
Was führst du für 'n Leben!
Das Büchserl und 's Gamserl,
Das mußt du mir geben!"*)

---

*) Die mit * bezeichneten Verse hat der Verfasser aus dem Munde des Volkes vernommen.

„Und 's Büchserl und Gamserl,
Das geb' ich dir nit;
Und geh' dir aus 'm Wege
Keinen einzigen Schritt.“*

Der Jager schlägt an schon
Und drückt schon den Hahn;
Und der Bub' hat mit 'm Stutzen
Desgleichen schon gethan.

Kein Wort mehr, 's ist gar*) schon.
Die Stutzen nun knall'n;
Und der Bub' und der Jager
Vom Felsen herab fall'n.

Das Madel im Thale
Weint die Augen schier roth;
Denn der Bub', den sie gern hat,
Der Bub', der ist todt.

Firn-Matthes hatte dieses Lied mit ergreifendem Gefühle gesungen, das die Beiden, die ihm sein Ohr liehen, nicht ungerührt ließ.

Seine Töne riefen der Alten das Bild ihres geliebten Sohnes vor die Seele, der ein ähnliches Ende gefunden, und heiße Thränen flossen ihr auf die knöcherne Hand in den Schooß.

Nepomuk, das Zunderbüble, der keineswegs

*) 's ist aus.

so klein war, als der Name ihn bezeichnete und in seiner Entwickelung den Jahren voranschritt, dachte an die schöne Purgel, die er längst in tiefer Trauer um ihren Buben (Geliebten) gesehen und verhehlte nicht, auf welche Gedanken ihn das Lied geführt habe. „Das Madel, wovon du singst,“ begann er nach einer Pause, — „mag wohl recht schön gewesen seyn; aber die Purgel, die nun um den Firn-Matthes weint, ist auch schön! und hat ihn gern, wie je ein Madel ihren Buben liebte. Das weiß der ganze Markt und sie gesteht's auch frank und frei.“

„Wie alt ist denn die Purgel?“ fragte der Schütze mit angenommener Gleichgültigkeit.

„Die Purgel mag siebenzehn Jahr haben, aber sie ist groß gewachsen und hat ein schönes Herz.“

Der Knabe meinte eine volle Brust, und drückte sich in dieser volksthümlichen Bezeichnung aus.

„Hat sich denn der Firn-Matthes noch nicht blicken lassen, seitdem sie um ihn trauert?“ fragte Matthes weiter.

„Das weiß man nicht und es ist auch wohl nicht der Fall gewesen; wiewohl er's gern wagen könnte. Denn außer den Jagern würde Alles gern ein Auge zudrücken, und es fände sich wohl Jemand, der ihm einen Wink gäbe, wo die Jager stecken.“

„Das wäre sehr edel. Aber Firn=Matthes wird sich nicht auf Andere verlassen und Niemanden zum Vertrauten wählen!" bemerkte der Schütze.

„Daran würde er sehr unrecht thun," — meinte Nepomuk. — „Es giebt noch ehrliche Buben überall, und wohl mancher wäre bereit, sein Leben zu lassen für den Firn=Matthes und für die arme Purgel."

„So?" — erwiederte Matthes, theils überrascht, theils nachsinnend und in sich vertieft.

„So lange ich jetzt umher streife auf's Zunderlesen, hab' ich oft gewünscht, ihm zu begegnen; um wenigstens der Purgel einen Gruß zu bringen. Aber der Firn=Matthes wird weit weg seyn und wer weiß, ob er noch lebt?"

„Kannst ihr nur sagen in meinem Namen," unterbrach ihn der Wild=Sepperl, indem er sich näherte, daß ihr Firn=Matthes noch lebe und sich wohl befinde."

„Hast Du ihn denn gesehn, Sepperl?" fragte Nepomuk rasch und neugierig.

„Ei freilich hab' ich ihn gesehen — vorgestern auf der Höh', da hab' ich ihm eine Gams' abgekauft und dies Pfeiferl dazu, denn er brauchte Geld und ich hab' ihm redlich gegeben nach Billigkeit, was er verlangte. So eben höre ich vom Alten, daß er auch hier ge=

wesen, wie ich schon vermuthete. — Nachdem ich ihn recht genau beschrieben, hat ihn der Alte nun im Gedächtniß."

„Wild-Sepperl! lügst Du auch wieder?" fragte Nepomuk sehr naiv, fuhr aber bald fort, nachdem er sich einen Augenblick besonnen:

„Er muß dann sehr rasch gegangen seyn — denn der Graßacker-Bauer hat ihn vorgestern Nacht beherbergt, und Du kommst jetzt aus dem Kaiserlichen, nicht wahr? Er ist freilich ins Tyrol geflohen, sagt man." —

„Muckerl!" rief der Wild-Sepperl, „der Grasacker-Bauer hat Dir was vorgelogen! der Firn-Matthes hat schon lange kein Obdach gefunden, wie er mir selbst erzählte. Er sah auch ganz darnach aus. Es ist kein Spaß, wenn einem das Gericht im Nacken sitzt, wohin man sich wendet." —

„Na, Wild-Sepperl! willst du meinen Geier haben?" fragte Matthes, der seither auf der Cither phantasirte.

„Der Geier kann Dich reich machen und noch drüber!" erwiederte Sepperl, „und so viel führe ich nicht bey mir, als Du begehren könntest. Willst Du ihn nicht lieber selbst hinabtragen ins Landgericht oder zum Oberförster; da bekommst Du die Taxe und es giebt reiche Leute dort, die Dir gerne den Dank bieten mit der Hand im Sack; wie sich das von selbst versteht."

Firn-Matthes wußte keine triftige Entschuldigung, weshalb er die Thäler vermeide, und deutete auf seine Handthierung als Wildschütze, der sich nicht gerne mit erlegtem Geflügel vor Gericht zeige.

„Laufen doch die Wildschützen den Beamten vor der Nase herum!“ rief Sepperl, „und Niemand wagt es, sie anzutasten, obwohl alle Welt weiß, was sie thun und treiben! So lange Du ein ruhiges Gewissen hast, kannst Du Dich dem Landrichter und dem Bischof zeigen mit dem Stutzen in der Hand.“

„Das freilich,“ entgegnete Matthes, „aber mein Anzug ist sehr schlecht und ich hab' meinen Gefährten hier in der Nähe, zu dem ich noch diese Nacht zurück will. Willst Du den Geier haben, Sepperl, so sollst Du ihn billig bekommen; ich verlange nicht die Hälfte der Summe, die ein Anderer fordern würde.“

„Da mußt Du aber in jedem Fall mit mir hinabsteigen ins Dorf, ins nächste Dorf da unten, da wohnt mein Schwager, der die Auslage für mich machen wird. Ich habe kein Capital bey mir.“

„Mit Dir hinabsteigen kann ich nicht,“ erwiederte Matthes. „Es mag jetzt ungefähr um Mitternacht seyn und gegen Morgen muß ich meinen Gefährten einholen. Meinen Geier werd' ich schon an Mann

bringen, davor ist mir nicht bange." Mit diesen Worten fertigte er den Wild-Sepperl ab und erkundigte sich nun bey der Alten, ob er sich auf ein Mooslager nach Oben begeben könne, welches ihm willig gestattet ward, und bald kroch er durch die Bodenöffnung zur Ruhe.

IX.

Während Firn=Matthes die Lieder gesungen, hatten die Männer am Ofen ihre geheimen Bemerkungen gemacht über dessen Person, in Verbindung mit dem gelesenen Steckbriefe.

Von den Vieren, die sich hier zusammen gefunden, wäre wohl nur Einer bereit gewesen, den Flüchtling zu verrathen, und diesem traten nun die Uebrigen im Gespräch entgegen, da sie vielleicht in ähnlicher Lage als die des Jünglings gewesen seyn mochten und mitleidig für ihn eingenommen waren, ohne zu entscheiden, ob der zerrissene Schütze wirklich der verfolgte Firn=Matthes sey.

„Ich habe genug bemerkt," lispelte Sepperl, „und laß mich darauf todtschlagen, daß dieser Bub' der Firn=Matthes ist."

„Und wenn auch," meinte der Wirth, „was geht es uns an? Er ist hier zur Nachtherberge angekommen und soll ungefährdet von dannen ziehn, mag er seyn wer er will."

„Den möchte ich vom höchsten Paß hinabstoßen,"

bekräftigte Brandsteffen, „der so niederträchtig seyn könnte, nur durch einen Wink zu verrathen, wo er sich hingewandt habe, wenn er von dannen zieht.“

„Nu, nu,“ murmelte Sepperl, „es hat ja auch noch Niemand geäußert, daß er so was im Sinne trüge.“

„Wäre so Einer in dieser Hütte, da möchte er nur die Fersen aufheben und die Thüre suchen, wenn er nicht Lust hätte, auf'n Kopf hinauszukommen!“ brummte der lange Jörgen, und diese Reden mögen hinlänglich seyn, das ganze Gespräch zu bezeichnen, welches unter den Männern am Ofen statt gefunden, bis Sepperl sich der Gruppe näherte, die um die Cither saß.

Die Alte nahm den Geier in Verwahrung, als Matthes sich entfernt hatte, und die beiden Schwärzer berichtigten ihre Zeche, um ihren nächtlichen Pfad zu verfolgen. Unter der Hütte befand sich eine Art Felsenkeller mit verborgenem Eingange, aus welchem sie ihre schwere Last hervorholten, die sie nun auf den Rücken schwangen, und nach kurzem Abschiedsgruße verloren sich ihre Schritte in die Ferne.

Sepperl, der keinen bestimmten Zweck seiner Wanderung hatte, als den Wildhandel, der vom Zufall abhing, beschloß die Nacht über in der Hütte zu ver-

weilen, und dachte im Stillen, den Geier noch um eine Kleinigkeit zu bekommen, wenn der Schütze aufbrechen würde.

„Nepomuk hatte unruhig gewartet, bis der Wild-Sepperl sich empfehle und war höchst unzufrieden, als er endlich sah, daß dieser ihr Schlafgenosse bleiben wollte. Ohne sich aber merken zu lassen, daß ihm die Gegenwart des Einäugigen zuwider sey, begann er mit ihm seinen Spaß und meinte, er habe es leichter mit dem Einschlafen als andere Leut', indem er nur Ein Auge zumachen dürfe, und nach einer derben Erwiederung krochen Beide mit einander durch das Bodenloch.

Die Alte, mit weniger Beobachtungsgeist begabt, ward sehr überrascht, als ihr Mann — nachdem sie nun allein waren, ihr die Bemerkung in Betreff des Schützen zuflüsterte.

„Jesus Maria Joseph!" seufzte sie mit aufgehobenen Händen — „da liegt die Bosheit neben ihm auf dem Moos! Der Wild-Sepperl hat ein böses Herz und wird auf Verrath sinnen. Aber ist es auch wahr? Ist es der Firn-Matthes? Glaubst Du es, Mann, daß er's ist?"

„Je nun, man weiß es ja nicht; aber der Bub'

sieht auf 'n Haar so aus, als er beschrieben steht in der Zeitung."

„Wenn doch der Wild=Sepperl ihn nur nicht hier getroffen hätt' und die dummen Zeitungen dazu! Das sag' ich ja immer; das Lesen und Schreiben ist des Teufels Kunst und bringt nur lauter Unheil."

Und nach ähnlichem leisen Schluß=Gespräch legten auch die Alten sich in ihren Winkel nieder.

X.

Nepomuk, dessen unverdorbene Natur sich rein und edel im Mitgefühl bey Anderer Freud' und Schmerz aussprach, war durch Wild-Sepperls Annäherung zum Schützen auf den Gedanken geführt worden, daß dieser etwa der bezeichnete Firn-Matthes seyn könnte, und mit diesem Gedanken war nun seine Seele beschäftigt.

Es lag in der Natur der Sache, daß das Ereigniß, welches allgemeines Interesse erregte, einen dreizehnjährigen Knaben von regem Geiste — dem die freien Ansichten in Betreff des Wildes, das auf den Felsen seiner Heimath lebte, mit der Muttermilch eingeflößt waren, — von mehr als einer Seite berührte und seine lebendige Phantasie unwillkürlich an sich zog.

Der edle Wille, sich dem Unglücklichen zu nähern, in der Absicht, etwas, sey es was es wolle, für ihn zu thun, gestaltete sich alsobald zum festen Entschlusse, als er die Vermuthung hegen durfte, daß der merkwürdige Firn-Matthes in seiner Nähe sey und nun gar das Mooslager mit ihm theile.

Dennoch aber blieb es schwer, den Verfolgten zum Geständnisse zu bringen, daß er sich nicht in ihm täusche, und die Art und Weise, wie er dieses beginnen solle, war das Problem, worüber er ernsthaft nachdachte.

Die Gegenwart des zweideutigen Wildmaklers blieb ihm ein fataler Umstand und noch um so mehr, da er in ihm einen Gegner seiner Absichten erkannte. Schon jeder Zeuge wäre ihm lästig gewesen — wenn er auch nicht von ihm zu fürchten gehabt hätte, was sich ihm jetzt als Gefahr darstellte.

Schlaflos und unruhig lag nun der Knabe neben dem Flüchtlinge, der aus Müdigkeit und in Folge des langentbehrten Nachtmahls wie des geistigen Getränkes, bald in Schlummer sank; nach und nach in festen Schlaf und, wie es schien, in lebendige Träume gerieth.

Alles war ruhig und stille und deutlich vernahm Nepomuk das Schnarchen des Wild-Sepperls, der in einiger Entfernung von ihnen schlief.

Matthes hatte bereits unverständliche Worte im Traume hören lassen und die Aufmerksamkeit des Knaben um so mehr gespannt, als er plötzlich tiefseufzend den Namen „Purga!" laut und vernehmlich wiederholte.

Aengstlich, ob Sepperl etwa diesen Ruf vernommen, horchte Nepomuk nach der Gleichförmigkeit des Schnarchens und beruhigte sich bald, indem er sich überzeugte, daß diese Laute des Nachbars nicht etwa Verstellung wären.

Mit aller Anstrengung lauschte er nun den ferneren Traumreden des Schützen, der von Zeit zu Zeit sich hören ließ und stets mit demselben Gegenstande im Gespräch begriffen schien.

Matthes wiederholte noch Einmal den Namen; und Nepomuk ward nun um so höher besorgt, daß die dritte Person mehr erfahren habe, als er ihr gönnte.

Er wollte sich überzeugen, ob dieser seither gehorcht habe, und rief, zum Wild-Sepperl gewendet, leise und immer lauter:

„Sepperl! Sepperl! merkst Du nichts? Sepperl! merkst Du nichts? — Schläfst Du, Sepperl?“ —

Als er diese Fragen oft wiederholt hatte, ohne Antwort zu bekommen, schien es ihm bedenklich, den Verräther etwa aus seinem festen Schlaf gebracht, im Halbwachen liegen zu lassen, da Matthes den Namen nochmals wiederholen und was bis jetzt noch nicht geschehen, dem Arglistigen auf diese Weise sich entdecken möchte.

Nepomuk mußte also seine List ausführen und begann von Neuem ihn anzurufen, worauf der Hartschlafende endlich erwachte.

„Sepperl! merkst Du nichts?“ fuhr er nun fort und Wild-Sepperl wandte sich knurrend und brummend auf die Seite mit der Frage: was es gäbe?

„Merkst Du nichts, Sepperl?“ rief nun der Knabe ihm zu — „mir deucht, es riecht räucherig — es brennt hier oben — der Schornstein muß nicht dicht seyn! und das Heu, das trockne Moos —!“

Sepperl strengte seine Nase an, aber er konnte nichts riechen und auch Matthes, durch dieses Geräusch erwacht, prüfte die Luft, ohne eine Spur von Rauch zu finden.

Man legte sich wieder zur Ruhe und Nepomuk war herzlich froh, als der Einäugige bald wieder einschnarchte und sein Lagergenosse in leichterem Schlafe ohne Ausruf die Erquickung der sichern Ruhe genoß. Er glaubte gehört zu haben, daß die Fortsetzung eines Traumes ein seltner Fall sey und wagte es nun um so eher, des Schlummers zu harren, der sich auch bald bey ihm einstellte. Bey'm leisesten Geräusch aber war er wieder wach und würde jeden Laut gehört haben, wenn sein Schlafgenosse noch ferner im Traume gesprochen hätte.

XI.

Nepomuk sprang früh vom Lager auf und weckte den Schützen, dem er durch Winke zu verstehen gab, daß er ihm leise folgen möge, ohne den Dritten in seinem Schlummer zu stören.

Matthes, der sich das geheimnißvolle Wesen des Knaben nicht vollends erklären konnte, begleitete diesen zum Röhrbrunnen, der in einiger Entfernung plätscherte, wo sie sich den Schlaf aus den Wimpern trieben und sich durch einen frischen Trunk labten.

„Nimm Deinen Geier und entferne Dich ohne viel' Worte zu machen. Dort oben am Felsen, der wie ein Kegel aussieht, will ich Dir Rath geben, wie Du ihn los werden kannst. Hüte Dich, daß der Wild-Sepperl Deine Spur merkt. Am Kegelfelsen sehen wir uns — dort sage ich Dir mehr."

Matthes, überrascht und erstaunt durch diese Worte und das bestimmte Wesen des Knaben, folgte seinem Gebot und wollte sich entfernen, als Nepomuk ihn rasch zurückrief.

„Hast Du Geld, Deine Suppe zu bezahlen?" fragte er ihn in dringender Eile.

„Keinen Kreuzer," war die Antwort.

„Da nimm diesen Zwölfer, vielleicht wird Alles zusammen nur sechs Kreuzer ausmachen. Am Kegelselsen triffst Du mich."

Ohne dem Staunenden Zeit zu lassen, seinem Wohlthäter eine innige Bewunderung zu bieten, entfernte sich dieser einige Schritte, umschlich die Hütte und trat ein, als Matthes von der Alten Abschied nahm und ihren Segen auf die Reise empfing.

„Willst Du schon fort?" fragte ihn Nepomuk im Tone der größten Gleichgültigkeit.

„Ich will sehen, daß ich meinen Geier an Mann bringe," erwiederte Matthes und verschwand in's Dickicht der Föhren.

Die Alte, noch halb im Schlafe, schien das Uhrwerk ihrer Beredtsamkeit noch nicht aufgezogen zu haben und empfing einsylbig die Kreuzer des Knaben, der seinen Zundersack aus dem Ofenwinkel hervorzog und der Wirthin viele Grüße an ihren Mann und an Wild-Sepperl auftrug, die beide noch im süßen Schlummer lagen. Gähnend und wankend entließ die Alte den muntern Wanderer und verriegelte die Hüttenthüre hinter seinen Fersen, ohne nach der Richtung seines Weges zu schauen.

XII.

Es war ein kühler, neblicher Herbstmorgen und noch umhüllten dichte Wolken die Bergeshöhe, auf welcher die Hütte lag, so, daß die Augen höchstens die Entfernung von zehn Minuten überschauten, die in der bezeichneten Gegend vom Brunnen aus durch den Kegelfelsen begränzt ward, zwischen welchem aber eine jähe Kluft lag, die nur auf Umwegen zu überschreiten war.

Nepomuk hatte absichtlich diesen schwierigen Pfad gewählt, um der Aufmerksamkeit des Wild-Sepperls zu entgehen, wenn dieser etwa den Schützen suchen würde.

Mit seinem Plane beschäftigt, schritt der Knabe nun munter über welke Blätter und nackte Baumwurzeln dahin, stieg in die tiefe Kluft hinab, und kam glücklich auf die Höhe des Felsens, an welchem er den Flüchtling vorfand, nachdenkend und ernst wie er ihn noch nie gesehen.

Mit scharfem Blick den hervorspringenden Knaben messend, zog der Schütze seine Büchse aus der Jacke

hervor, die er so eben zusammengeschraubt hatte und gebot jenem stehen zu bleiben, wo er zufällig stand.

„Warum hast Du mich hierher bestellt, Bub'?" rief er den Erschrockenen an, der sich solchen Empfanges nicht versehen.

Der Knabe zuckte mit den Lippen und stammelte die Erklärung, daß er ihm zu dienen willens sey und wenn er es begehre, der Purgel Grüße und Nachricht bringen wolle.

„Purgel?" fragte Matthes finster und erbittert — „was geht mich die Purgel an; welche Purgel meinst Du, Bub'?"

„Je nun, die Purgel, die um Firn-Matthes weint," lispelte der Knabe; „zu ihr sende mich; sie wird sonst sterben vor Gram, wenn sie nicht erfährt, daß —"

Nepomuk hielt inne und es erfolgte eine lange Pause, während Matthes die Beweggründe des Knaben zu diesem Zusammentreffen zu bedenken schien, denn auf dem kurzen Wege zu diesem Felsen hatte ihm sein unruhiges Innere die heftigsten Einwendungen wider die Redlichkeit desselben hervorgerufen und insbesondere war ihm eingefallen, daß dieser in der Nacht mit dem verdächtigen Wild-Sepperl gesprochen habe und, als er darüber erwacht sey, ihm hätte weiß machen wollen, ein erdichteter Rauch veranlasse ihre Zwiesprache.

Seither aufgeschreckt durch jeden Vogel im Laub, gab er nun dem Argwohn Raum und wähnte das Benehmen des Knaben von verschlagener List, im Einverständnisse mit dem Einäugigen, geleitet; wenn ihm auch die Bereitwilligkeit des Erstern und die angebotenen Kreuzer anfangs überrascht hatten. Zitternd stand Nepomuk dem Schützen gegenüber, der das Rohr auf ihn gerichtet hielt, während er sich regungslos an den Felsen zurücklehnte, mit dem einen Fuße auf dem Geier.

„Weiß der Wild-Sepperl wo ich bin, Bub'? Sage die Wahrheit oder ich schieß' Dich nieder!" donnerte er mit bebender Stimme und der Knabe warf sich, in Thränen ausbrechend, vor ihm zur Erde.

„Jesus Maria!" weinte er, „ich will ja Alles, Alles für Dich wagen und Du willst mich erschießen, Firn-Matthes?!"

Die innige Bewegung des Knaben, der tiefe Schmerz, der sich im Wort und im Ausdruck seines unschuldigen Antlitzes kund that, ergriff plötzlich den Jüngling, der bei seinem Namen zusammenfuhr und sein Schießgewehr senkte.

„Woher weißt Du, daß ich Firn-Matthes bin?" fragte er mit halber Stimme und starrte den Knienden mit hohlen Augen an, der nun in abge-

brochenen Worten erzählte, daß er sich durch die Traumreden von seiner Vermuthung überzeugt und die List mit dem Rauchriechen angewandt habe, nur zu erfahren, ob der Wild-Sepperl etwa ebenfalls den wiederholten Ausruf vernommen.

Dem Schützen sank das Schießrohr aus der Hand, denn plötzlich erkannte er hier in seinem frommen Glauben (den jene Gebirgsbewohner in der Regel nähren) das sichtbare Walten einer höhern Macht, die ihm einen schützenden Genius zugeführt hatte, wie sie ihn eben so leicht dem Verräther hätte in die Hände liefern können, und ein langes Schweigen hielt ihn gefesselt, während der Knabe, erschüttert durch das Schreckbild des rasenden Jünglings, noch immer schluchzend am Boden lag.

XIII.

„Setze Dich zu mir, wenn Du glaubst, daß wir hier sicher sind,“ sprach endlich der Schütze, „oder schlage vor, wo wir uns hin begeben können, damit Du mir ruhig erzählen kannst, was Du weißt von meiner Purga.“

„Aber Du sollst mich nicht todtschießen, Firn-Matthes!“ versetzte Nepomuk, „denn ich mein' es gut mit Dir und will Alles für Dich aufbieten, so wahr die heilige Mutter Maria im Himmel ist!“

„Sey ruhig, Muckerl,“ (so nannten ihn die Hüttenleute); „ich weiß nun, daß Du mich nicht verrathen wirst. Der liebe Gott hat Dich gesendet — ich fühl' es nun, er hat mich nicht verlassen.“

„Wir sind hier noch zu nahe bei der Hütte,“ lispelte der Knabe, „folge mir nur immer nach, ich weiß einen Ort, wo uns so leicht Niemand finden soll.“ Und mit diesen Worten umging er den Felsen und stieg auf ungebahntem Pfade in die Wildniß empor, oft innehaltend und sich umschauend, ob der Flüchtling

ihm folge, der kaum so rasch nachkommen konnte, als sein Führer die jähen Felsen erkletterte.

Sie mochten eine Stunde umhergekrochen seyn, (denn nur selten schritten sie auf ebenem Boden,) als Nepomuk auf einen Felsenriß deutete, der einen bemoosten Coloß theilte und hinter zersplitterten Tannen, die dicht davor standen, kaum zu bemerken war.

„Krieche mir nur nach, Matthes!" rief er mit getroster Stimme, „hier sind wir geborgen. Bücke Dich aber tief, denn es ist eng und anfangs finster."

Und so war auch der Eingang, den sie nun betraten. Die Spalte des Felsens war kaum so weit, daß ein Mann hineinschlüpfen konnte, und mit vieler Mühe mußte Matthes seinen Geier langsam nach sich ziehen.

Nach etwa fünf Schritten ging die Spalte in eine andere Richtung und als sie auch in dieser weiter gekrochen waren, traf das Auge eine Dämmerung, die von oben herab in eine geräumige Höhle drang, welche nun die beiden Gebirgssöhne schirmend umschloß.

Hervorragende Felsblöcke boten bequeme Sitze, und aufathmend nach diesem mühseligen Gange, saßen nun Beide neben einander.

„Wie hast Du diese Höhle entdeckt?" fragte Matthes sich umschauend mit heiterem Blick.

„Schon als ich noch klein war und mit dem Vater in diese Gegend kam," erwiederte Muckerl. „Nicht wahr, das ist eine prächtige Höhle? Ich sitze oft tagelang darin und schlafe auch darin und freue mich, daß ich allein diese Wohnung kenne. Denn ich habe oft kleine Steine aufeinander gelegt und mich überzeugt, daß außer mir Niemand, keine Seele hierher kommt. Das ist mein eigenes Haus!" lächelte der Knabe mit aller Unbefangenheit seines jugendlichen Alters.

Er mußte nun zuerst dem unglücklichen Liebenden Alles erzählen, was er von der traurenden Walpurga vernommen, wann und wie er sie gesehen, und alle Fragen beantworten, die der gerührte Jüngling fortwährend an ihn richtete.

Wäre Nepomuk um einige Jahre älter gewesen, so hätte Matthes argwöhnen können, daß ein gefährlicher Nebenbuhler bey ihm säße, der aber ihn dann gewiß nicht hierher geführt und nicht mit so aufrichtiger Innigkeit von der Schönen erzählen würde, deren Thränen ihm zu Herzen gedrungen. Die Liebe und Sehnsucht des Jünglings, die in ihrer Natürlichkeit mit jener Schwärmerei verwebt war, die durch eine Halbbildung gänzlich verwischt und zur Nachäffung eines Romans umgestaltet wird, hatte durch die

lebhafte Mittheilung des herzlichen Knaben hinlängliche Nahrung geschöpft und dieser begann nun, seinen Vorschlag kund zu thun; wie er so gern der entfernten Traurenden einen Gruß vom Firn-Matthes bringen und wo möglich eine Zusammenkunft der beiden Liebenden einleiten möge, wenn diese irgend ausführbar seyn würde.

Firn-Matthes, tief gerührt durch den Edelmuth seines jungen Freundes, ergab sich freudig und willig dessen Fürsorge und vernahm, was dieser im Voraus beschlossen, ihm nach und nach als Plan vorlegte.

Nepomuk fand für nöthig, zuerst den Geier zu verkaufen oder zu vertauschen, um dem Flüchtling andere Kleider und etwas Reisegeld zu verschaffen, im Fall er ihn würde abholen können zur Geliebten. Bis dahin aber befinde sich Matthes durchaus ohne Nahrungsmittel, und zuerst mußte also für diese gesorgt werden, damit er die Zurückkunft des kleinen Spions abzuwarten im Stande sey.

Er kannte die Gegend, in der sie sich befanden, ziemlich genau und bemerkte, daß in der Entfernung von ungefähr anderthalb Stunden, eine „Klause" (Schleuse) bewacht würde, durch deren Kraft das gefällte Holz in die Thäler hinabgedrängt wird.

Zu den Wächtern dieser Schleuse wollte er nun hineilen und so viel sie ihm an Brod und Branntwein überlassen würden, mitnehmen. Kaum hatte er dieses Mittel vorgeschlagen, als er auch schon die Höhle verließ und den Flüchtling im Forteilen beschwor, sich nicht zu entfernen, bis er zurückgekehrt sey.

Matthes blieb der längst gewohnten Einsamkeit überlassen und Nepomuk eilte über Stock und Stein bergab, wohin ihn sein untrüglicher Ortsinn führte.

XIV.

Der nebliche Herbstmorgen hatte sich zu einem wonnigen Tage erhoben und dem guten Nepomuk war nun über die Maßen wohl, als er durch die feierliche Stille des öden Hochwaldes, zuweilen von einem zwitschernden Bewohner begrüßt, bald über Waldbäche sprang, bald an Felsen emporstieg, dabei aber nicht selten ängstlich nach seiner Baarschaft fühlte, die ihm zu diesem edlen Zwecke so wohl zu statten kam.

Muckerls ganzes Vermögen bestand am vorigen Abend in zwei Zwölfern, einem Sechser und zwei Kreuzern, wovon ihm, seit er die Nachtherberge verlassen, der eine Zwölfer und vier Kreuzer im halbzerrissenen Sack geblieben; indem er nur einen Kreuzer Branntwein auf sein jugendliches Leben gegossen hatte, und für Nachtessen und Logis einen Groschen entrichtet.

Die beiden Zwölfer hatte er ohnlängst von zwei wandernden Malern für Modellstehen empfangen, wie denn auch wohl noch jetzt ein wunderschöners Zunderbüble in irgend einem Skizzenbuch, oder im Rahmen an der

Wand zu finden seyn wird *). — Den Sechser, der wakker rostig und von Grünspan angefressen, hatte er vor einem Dorfe gefunden, als er bei'm Ave-Läuten mit dem Hut in der Hand vor sich niederschauend von dannen gezogen war, und — um vollends Rechenschaft zu geben, hatte er zwei Kreuzer von einem alten Jäger für einen Mordsetzen seines feinsten Zunders eingenommen, der in der Residenz unter Brüdern einen Zwölfer werth gewesen. Aber Muckerl dachte: „Leben und leben lassen!" und gab seine Waare an Standespersonen um billigen Preis.

Der Pfad, auf welchem das Zunderbüble, wir nennen ihn fortwährend im Diminutivum (wie er wohl noch als Mann wird genannt werden), wenn er auch keineswegs klein, wohl aber schlank und zart gebaut, aussahe; genug — der Pfad, auf welchem er dahinstrich, führte ihn endlich aus dem wüsten Felsengebiet auf die stolze Höhe einer Thalwand, zu deren Füßen der brausende Waldstrom tobte, auf dessen Wellen einzelne Holzstücke schwebten, die hie und da am Ufer hängen blieben, wieder fortglitten und sich

*) Der Verfasser deutet hier auf unvergleichliche Zeichnungen seines, im Jahre 1829 in Rom gestorbenen Freundes August Krafft aus Altona.

zu dem großen Vorrath sammelten, der durch einen Damm, eine jener erwähnten Klausen, aufgehalten, gehemmt wurde.

Die Arbeiter aus den nächsten Dörfern, die mehrere Stunden abwärts lagen, waren seit dem frühen Morgen an der obersten Schleuse beschäftigt, das gefällte Holz in's Wasser zu bringen, die Schleuse mit demselben zu füllen, indem mancher Block auf halbem Wege des Abhanges liegen blieb und nicht in einem Sturze das Bette des Waldbaches erreichte, der sich bald zu einem Strome ausbreitete.

Das Oeffnen einer solchen Klause bot ein so interessantes Schauspiel, daß oft die wandernden Künstler, die gleich den Zugvögeln, mit der dauernden schönen Herbstwitterung in's Gebirge zogen, stundenlang bis an den ersten Sturz eines Waldstroms emporstiegen, wenn ihnen die Bauern berichteten, daß zur bestimmten Zeit eine Schleuse gefüllt seyn würde.

Muckerl überschaute nun das weite Thal, an dessen düster umkränzten Höhen leichte Nebelwolken hingen, die nach und nach höher stiegen und die stolzen Tannenmassen in bläulichem Duft zurückließen. Schon hörte er mit lauschendem Ohre das dumpfe Fallen der herabgeworfenen Blöcke und setzte seinen Lauf nun um so rascher auf minder wildem Boden

fort, den rauschenden Bach bis zu seinem Ursprunge verfolgend.

Die Wellen unter ihm wurden stets schäumender, das Bette stets enger, der Fall immer senkrechter und öfters von zackigen Felsenmassen unterbrochen. Seltener wucherte das üppige Farren-Kraut am ausgespülten Ufer und nur fruchtarmes Gebüsch, mit bunten Blättern, erhob sich auf tiefumgrüntem Moose.

Der Tannenwald verlor sich bereits in einzelne vom rauhen Firnwind abgeschälte Stämme und wüst und öde grauten die Felskoppen rings um den lustigen Wanderer, der endlich die Basthütte erreichte, in welchem die Klaus-Wächter ihren Proviant aufbewahrten und die Pausen verschliefen, während sich das Holz in der Schleuse wieder sammelte. Muckerl trat in die Hütte und fand ein glimmendes Kohlenfeuer mit einem großen Topfe voll köstlicher Kartoffeln, mehrere beträchtliche Laib-Brode, einige Käse und an den Latten ein hölzernes Gefäß, dessen breiter Stöpsel nach gutem Branntwein roch.

Hier hätte sich nun der Knabe um wohlfeilen Preis mit Allem versehen können, was sein Flüchtling für's Erste brauchte, und Niemand würde den Theilnehmenden erkannt haben, der einen „Theil" des Vorrathes zu sich „genommen." Allein Muckerl

war ehrlicher Leute Kind und hatte in seinem Leben noch keine Nadel entwendet, geschweige ein Stück Brod oder einen Käse.

Er verließ die Hütte, als er Niemanden in der Nähe fand und stieg weiter dem Geräusche nach, welches die Holzstöße ununterbrochen verbreiteten.

Drei rüstige Bauern wogten mit ihren Stangen emsig umher, und so eben war die Schleuse gefüllt, als Muckerl zum Bach' hinabsprang.

„Bleib oben, Bub'!" rief ihm Einer entgegen. „Nimm Dich in Acht! es wird aufgemacht!"

Der Knabe, der wohl oft das nun Folgende mit angeschaut, blieb auf einem Felsen stehen, zu dessen Höhe das Wasser nach seiner Berechnung wohl nicht empordringen würde, und harrte nun des nahen Zeichens, indem er die Bauern doch nicht sprechen konnte, bis sie den Sturz losgelassen.

XV.

Der Waldbach war durch den Damm ziemlich ausgetrocknet und nur die Tiefe des Bettes füllten schäumende Wogen. Die feste Schleuse, aus dicken Balken zusammengefügt, erhob sich mächtig und stark aus einer ungeheuern Menge gefällten Holzes und mit dem reißenden Elemente gefüllt, das überall durchzudringen suchte.

Ein lautes Zurufen erscholl von der Höhe der Schleuse herab und mit nervigtem Arme stießen die sachkundigen Männer die mittelsten Balken aus einander, worauf der donnernde Sturz im Moment zu toben begann und zu den Füßen des muntern Knaben wogte plötzlich ein breiter Strom, aufschäumend an widerstrebenden Felsen, in dessen Wogen die schweren Klafter Holz wie aufgelöste Bündel Schwefelhölzer im wilden Spiele umherflogen.

Ein freudiges „Hura Hoi!" begleitete den Donner und auch Muckerl erhob jauchzend seine Stimme und ergötzte sich kindlich an diesem künstlichen Wasserfall.

„Zunderbüble! wo kommst denn Du her?“ begrüßten ihn die ausruhenden Männer, als er nun zu ihnen sprang, und seine langen Locken aus dem lächelnden Antlitz streichend, vor ihnen stand.

„Da drüben her über den kahlen Rücken,“ entgegnete Muckerl. — „Ihr müßt mir etwas Brod und Käse überlassen und ein wenig Schnapps in meine Kürbisflasche, und ein paar Kartoffeln.“

„Bist Du denn so wolfhungrig, Zunderbüble?“ fragte der Aelteste von den Bauern, den die andern als Tagelöhner begleiteten.

„Es ist nicht für mich,“ erwiederte Nepomuk, „da drüben im Thale sitzt ein Maler und schreibt die Felsen ab, der hat mich hergesandt, aber viel Geld hab' ich nicht bey mir, denn er ist schon lange im Gebirge und hat selbst nur wenig mehr.“

„Warum ist er nicht selbst gekommen, da hätte er können unsre Klause malen; so was hat er doch nicht in München, oder wo er sonst her seyn mag.“

„Er wird schon noch kommen und Euch gewiß alle in sein Buch nehmen — bin ich doch auch schon darin mit meinem eigenen Gesicht.!“

„Wir gehen gleich in die Hütte, da wollen wir sehen, was wir entbehren können.“

Muckerl hielt seine Kreuzer fest in der Hand und

ging nun langsam mit den Leuten hinab, die nach vollbrachtem Morgenwerk hungrig an die duftenden Kartoffeln dachten.

„Branntwein bekommst Du nicht viel!" — lächelte der Klausbauer — „den kannst Du beym Schwärzer-Nazel (Ignaz) am Wetterstein, oder am Kramer holen; — da bekommst Du ihn wohlfeil! aber Brod und Käse kannst Du aufpacken; denn der Kuhbub' kommt diesen Abend mit frischem Vorrath. Hast Du keinen Sack für die Kartoffeln?"

Mit dieser Erklärung führte der Wirth den Knaben in die Hütte und dieser zog ein Netz aus seiner Jupe, worin er sonst seinen Zunder sammelte. — „Da geht der ganze Hafen drein!" lachte er und öffnete das Netz. „Aber ich will nur wenig Kartoffeln, denn Ihr seyd Alle hungrig und die Kartoffeln schmecken gut."

„Willst Du nicht niedersitzen und erst mitessen?" fragte ihn nun der gastliche Gebirgsmann — indem er sich mit seinen Leuten auf die Balken niederließ, die der Länge nach an den Seitenwänden der niedern Hütte als Bänke dienten.

„Der Maler wartet auf mich!" antwortete Mukkerl, und ich hab' versprochen, bald wieder zu kommen."

„So gieb Deine Flasche her!"

Man goß ihm nun mehr Branntwein als er erwar-

tet, in seine Kürbisschaale und füllte sein Netz zur Hälfte mit Brod, Käse und Kartoffeln, worauf der Knabe sich nach der Summe erkundigte, die er nun zu bezahlen habe. —

„Bist nichts schuldig, Zunderbüble!“ war die Antwort. — „Hat doch schon mancher Maler mit uns gegessen und getrunken und der dort soll auch willkommen seyn, wenn er bey uns einkehrt. Weißt doch, wo ich wohne, und kannst ihm mein Haus bezeichnen. Hörst Du? Er kann mir meine Frau und meine Bub'n abconterfei'n und die Sonne aufgehn sehen von unsrer Matte aus, alle Morgen, wenn er so früh aufsteht.“

Nepomuk war freudig überrascht und dankte im Namen des Hungrigen viel tausendmal, aß in aller Eile noch ein Paar Kartoffeln aus dem großen Topfe und sang bald den rauhen Pfad entlang, wo ihn die Holzbauern nicht mehr hörten.

XVI.

Firn-Matthes harrte in Furcht und matter Hoffnung, der Zukunft gedenkend, in seiner sichern Einsamkeit und tausend Bilder des wonnig-bittern Wiedersehens zogen seiner Seele vorüber, die gleich einem wogenden stürmischen See kein einziges Bild ungetrübt zurückgab, sondern gleich wie durch einen verborgenen Strudel bewegt, von Zeit zu Zeit wilde Wellen des zernagenden Gefühls bot.

Wir wollen uns nicht in eine Erörterung seiner Empfindungen einlassen, die wir zum Theil kennen, indem wir ihn im Wachen und im Traume beobachtet.

Vom steten Wechsel seiner Regungen getragen, eilten die Stunden ihm rasch vorüber und noch wähnte er seinen Wohlthäter kaum am Ziele der angetretenen Wanderung, als dieser schon freudig zu ihm durch die Spalte kroch und den Inhalt seines Zunder-Netzes eilig auspackte.

„Da ist Branntwein — da ist Brod und Käse für drei Tage! und da sind heurige Kartoffeln, ganz frisch vom Feuer, und da ist Salz dazu!“ rief Muk-

kerl, indem er einen platten Stein mit den Nahrungsmitteln besetzte und ein großes Blatt mit Salz aus dem Hute dazu legte.

„Nun nehm' ich den Geier“ — fuhr er fort — „und eile in die Dörfer hinab, — dort werde ich ihn schon anbringen, und dann komme ich mit einem Jankerl, einer Jupe, mit Strümpfen und was sonst nöthig, zurück; da wollen wir sehen, wo wir uns dann hinwenden. Aber ich rathe Dir, geh' nicht aus der Höhle und laß Dir nicht etwa einfallen, Deinen Stutzen zu gebrauchen. Morgen Abend bin ich, will's Gott, wieder bey Dir, oder spät in der Nacht, und bis dahin sollst Du nun nicht verhungern. Grüß' Dich Gott, Matthes, laß Dir die Zeit nicht lange werden!“

Und somit schleppte Muckerl den Geier und seinen Zundersack zur Höhle hinaus und verschwand.

Sein Gang war mühsam, denn die Last des Geiers erforderte einen handfesten Träger und von den Pfaden, die er betreten mußte, kann sich nur der einen Begriff machen, der ein ähnliches Gebirge bereiste.

Müde zum Hinsinken kam der Knabe gegen Abend in einem Marktflecken an, welcher mit mehreren Dörfern in einem weiten Thale lag, von malerischen Höhen umkränzt, von glücklichen Menschen bewohnt.

„Was bringst Du denn da, Bub'?“ rief ihm

ein russiger Schmied entgegen, der auf ein neues Wagenrad gestützt unter seinem Schuppen stand.

„Ä Geiervogel! Schaut nur, was der für Krallen hat!"

„Wo hast Du denn den her?"

„Da ganz droben auf dem Horn da, das Ihr da seht über'm Kirchendach, da lag er frisch blutend, eben erst geschossen, und da wartete ich, ob ihn der Jager nicht holen würde, und als ich stundenlang gewartet hatte und Niemand sich sehen ließ, da packte ich ihn auf und habe den ganzen Tag an ihm geschleppt, und die Taxe sauer genug verdient."

„Frau! gieb dem Bub'n einen Groschen!" rief der Schmied zum offnen Fenster hinein, und eine breite Gestalt zeigte sich in sauberem Gewande und reichte dem Knaben den ersten Geiergroschen.

Bald versammelte sich die ganze Markt-Jugend, wie wenn der Ritter mit dem erlegten Lindwurme durch die Straßen zöge, und viel Volks staunte den Geier an, und Mancher gab dem Buben einen Kreuzer oder einen Groschen, ja ein hochherziger Musensohn, der während der Ferien hier zu Hause war, griff in den Sack seines deutschen Rockes und suchte einen verlassenen Sechser hervor, der bald im Hute des Zunderbübles klang.

Nepomuk erkundigte sich nun, wo der Landrichter, oder der Oberförster wohne, indem er gerne seine Last los seyn wollte und in der Eilfertigkeit, dem Flüchtlinge zu dienen, auf den dreifachen Geiergroschen verzichtete, den er nach und nach hätte einsammeln können.

Die tolle Jugend wogte unter gegenseitigen Püffen und Stößen neugierig mit dem Geier fort und Mancher glitt auf dem unebnen Pflaster aus, oder ward hinterlistig von einem Andern über'n Haufen gestoßen, der dem Zunderbüble zunächst folgen wollte.

„Das ist der Mordvogel, der noch vor einigen Tagen hier vorüberzog!" rief ein magerer Gewürzkrämer aus seinem Laden, und als Muckerl neben ihm stille hielt, sanken zwei Pfennige in seinen Hut.

Endlich gelangte der Triumphzug zur Wohnung des Oberförsters, draußen vor der „Stadt" auf einer bebauten Anhöhe belegen, von alten Ulmen und Ahorn umschattet, — ein Göttersitz des beneidenswerthen Nimrodsohnes.

XVII.

In einer geräumigen Vorhalle mit stattlichen Endern wohl ausstaffirt, war so eben ein großer runder Tisch reichlich gedeckt, und der häusliche Kreis sammelte sich zum Nachtessen, als das Zunderbüble mit seinem Fang die Schwelle betrat.

„Wer hat den geschossen?" fragte ihn der betagte Oberförster und senkte seine Pfeife, aus Hirschhorn zierlich geschnitzt, mit einer Fuchsjagd darauf und mit schwerem Silber beschlagen.

„Das weiß ich nicht," erwiederte Muckerl; „ich fand ihn da droben auf der Höh', unweit der Gränze und wartete lange auf den Jager; aber es kam kein Mensch."

„Hast Du ihn allein herabgeschleppt?" fragte der Oberförster weiter; „ganz allein?"

„Ganz allein, Herr!" betheuerte der Knabe.

„Da hast Du eine saure Arbeit gehabt, Junge. Wo bist Du her?"

Nepomuk nannte seine Heimath und den Namen seiner Aeltern, wobey er hinzufügte, daß er von

jeher Zunder sammle und nur gemeiniglich Zunderbüble genannt werde.

„Gieb ihm was Warmes zu essen," sprach der mildthätige Forstmann zu seiner sorgsamen Hausfrau, die um die Tafel beschäftigt war.

„Du bekommst viel Geld für die Krallen!" — lächelte nun der Förster. „Dürfen wir Dir es auch anvertrauen? Was wirst Du damit machen?"

„Ich werd' es meiner alten Tante bringen, die hat nichts als einen lahmen Sohn. — Aber um Eins möchte ich noch recht schön bitten; hat der Herr nicht ein altes Jankerl, ein Paar Beinkleider, oder was sonst auch? Denn mein armer Vetter hat schier gar nichts."

„Wir wollen sehen, ob sich was findet," erwiederte der Alte und führte, nach Besichtigung des Geiers, die Pfeife wieder an den Mund, die ihm ausgegangen war. Mit einem fragenden Blick nach dem Tische, auf welchem er Alles bereit fand, legte er das Rauchrohr aus der Hand und stellte sich zum Tisch-Gebete an seinen Lehnstuhl, worauf ihm alle Hausgenossen folgten und auch das Zunderbüble faltete seine braunen Hände und betete.

XVIII.

Nepomuk bekam ein reichliches Nachtessen und der Oberförster fragte ihn, ob er nicht die Nacht über verweilen wolle, da es doch schon zu spät sey, um in seine Heimath zu gelangen.

„'s Nachts ist's kühl zu gehen," versetzte der Knabe, „und ich kenne Weg und Steg und möchte gerne der Tante das Geld bringen und dem armen Vetter — auch was.

„Wie groß ist Dein Vetter?" fragte der erwachsene Sohn vom Hause, der mit seinen Geschwistern am Tische saß.

„Wenn er nicht lahm wäre, wär' er so 'n hübscher Bub' als der junge Herr!" antwortete Muckerl und die Tischgesellschaft lachte über das Compliment.

Es ward besprochen, daß man dem Knaben einen alten Anzug des ältesten Sohnes und für sich selbst einige Kleidungsstücke eines jüngern geben wolle, der rasch vom Stuhl aufsprang, als er solches vernahm, und sich unendlich freute, das freundliche Zunderbüble beschenken zu dürfen.

„Bleib nur sitzen, Maxerl!" rief ihm aber die Mutter zu. „Wir wollen erst essen, dann werde ich schon mit Dir gehn und die Sachen hervorsuchen helfen."

Das Zunderbüble warf nun einen musternden Blick auf seinen gegenwärtigen Anzug und fand zum erstenmale, daß derselbe in kurzem vom Leibe fallen würde, worauf er mit vielem Wohlbehagen weiter aß und auf die Fragen antwortete, die man an ihn richtete.

Das Nachtessen war beendigt und die Familie schritt zur Abfertigung des hübschen Zunderbübles, der diesesmal als Geierbüble aufgetreten war.

„Ich sollte Dir das Geld eigentlich nicht anvertrauen, sondern es an Deinen Richter nach Hause senden," bemerkte der Förster und Muckerl gerieth in keine kleine Verlegenheit — „aber weil Du so 'n ehrliches Gesicht führst, und ein braver Junge scheinst, will ich Dir die Taxe zahlen und noch ein Trinkgeld dazu."

Der Knabe wußte vor Freude kein Wort zu finden, sich gebührendermaßen zu bedanken und empfing bald das blanke Geld und auch die Försterin erschien mit einem großen Bündel Kleidungsstücke, hinreichend zur Bedeckung für ihn und seinen Flüchtling.

„Ein schöner Junge," sprach der Oberförster leise zu seiner Frau, als Muckerl sich zum Fortgehn rüstete.

„Hast Du nicht Lust, Jäger zu werden? Bub'?" fragte er ihn mit lächelnder Miene, als der Knabe mit dem Bündel bepackt, reisefertig stand.

„Das wohl, Herr! wenn mich Jemand nehmen wollte, bey dem ich das Waidwerk lernen könnte!"

„Weißt Du was, Bub', geh zu Haus und sprich mit Deiner Tante, und bringe mir einen Schein von Deinem Richter, daß Du das Zunderbüble bist, und dann wollen wir sehen, ob Du für den Stutzen geboren?"

Muckerl drückte seine Freude aus, so gut er konnte und versprach wieder zu kommen, sobald es ihm möglich sey, die Zeit aber könne er nicht bestimmen, da er nicht wisse ob seine Tante ihn nicht anderwärts hinsenden werde, sobald er nach Hause käme.

Die Kinder des Oberförsters nahmen herzlichen Abschied von dem artigen Jungen, und Alle, klein und groß, wünschten ihm glückliche Reise.

Kühnen Muthes stieg Nepomuk mit seinem inhaltreichen Bündel bergan und sang lustige Schnaderhüpferl in die dämmernde Nacht hinein.

Er hatte sein Geschäft im Thale bey weitem früher abgemacht, als er vermuthet, und da er in reichlich vier Stunden von der verborgenen Höhle mit dem Geier bis in den Markt gegangen war, so konnte er

nun (es mochte ungefähr neun Uhr Abends seyn) mit aller Bequemlichkeit gegen Morgen beym Firn-Matthes eintreffen, mithin zwölf Stunden eher als er diesem seine Rückkehr angekündigt hatte.

Es bedurfte allerdings eines Ortsinns, von Kindheit an im Gebirge geprüft und geübt, um bey finstrer Nacht die Richtung zu treffen, wo keine Pfade gebahnt waren. Erst spät stieg der abnehmende Mond am Horizonte empor, und drang nicht mit seinem Strahl in das Dickicht, durch welches der Knabe rastlos vorwärts schritt. Nach Mitternacht führte ihn sein Weg um die östliche Koppe eines riesigen Felsens, dessen wildzerrissene Massen vom Monde beleuchtet einen wundersamen Anblick gewährten. Tief unten graute ein unbewohntes Thal, aus welchem röthliche Kiefern im blendenden Lichte emporragten, das aus düstern Wolken auf dieses Gefilde der Ruhe herabstrahlte.

Dem Felsen gegenüber, an welchem das bepackte Zunderbüble still einherzog, ragte eine ähnliche Wand über die waldigen Höhen hervor, vom Mondlicht nur halb bestreift mit breiten Schatten, als habe Morpheus dort seinen Schlafrock aufgespannt.

Kaum hatte Nepomuk Einen Blick auf diese düsteren Parthien gerichtet, als er ein loderndes Feuer

gewahrte, um welches sich einige Gestalten bewegten, die nur ein scharfes Auge, wie das seine, als solche auf dieser Weite erkennen konnte.

Es waren Wildschützen, die getrost ihr Nachtmahl hielten und Muckerl hob seine Beine rascher auf und eilte von dannen, indem er der Gefahr ausgesetzt war, statt eines lauernden Jägers von sichrer Kugel begrüßt zu werden.

Bald ragten wiederum schroffe Felsen rings um ihn in die stille Nacht empor und nichts Lebendes regte und rührte sich, so weit sein Ohr horchte. Säuselnd fuhr der kalte Nachtwind durch Laub und Aeste und unter seinem Fußtritt rauschten zertretene dürre Zweige und welke Blätter. Ruhig und getrost fortwandelnd, durchlebte er die Nacht und mit dem ersten Gruße des Frühroths erkannte er die Felsen, unter welchen seine Höhle lag. Noch war er eine halbe Stunde von dem Asyl des Flüchtlings entfernt, und er verdoppelte abermals seine Schritte, diesem schleunigst alles Erwünschte vorzulegen.

Es ward mit dem anbrechenden Morgen empfindlich kalt und Muckerl setzte seinen Gang im Halbtraben fort, um die Wärme zu behalten. Je näher er aber der Höhle kam, desto unebner wurde der Pfad und gefährliche Sprünge unterbrachen den eiligen Lauf.

Endlich hatte er fast die Höhle erreicht und wollte so eben einen lauten Ruf wagen, als der einäugige Wild-Sepperl ihm in den Weg trat, vor dem er halb erschrocken, überrascht stehen blieb.

„Guten Morgen Zunderbüble! wo kommst denn Du her, so früh am Morgen?" fragte ihn der Spürhund mit blauer Nase.

„Vom Thal' herauf!" war die Antwort, mit welcher Nepomuk an dem Fragenden vorüber wollte.

„Und was hast Du denn da in Deinem Bündel?" fragte Wild-Sepperl weiter, indem er ihm den Paß vertreten wollte.

„Das ist Reisegepäck eines Fremden, das ich ihm nachtrage. Er muß Dir begegnet seyn, wenn Du vom Schwärzer-Naz'l kommst."

„Mir ist Niemand begegnet! Auch ist es nicht die Tageszeit, in der man Reisende auf dieser Höhe trifft. Hast Du den Gams-Friedel nicht gesehen hier in der Nähe?"

„Nein!" antwortete der Knabe und wollte sich entfernen, als Sepperl umkehrte und ihm auf dem Fuße folgte. — „Hm! da muß er etwa dort drüben seyn, und ich werde ihn verfehlt haben. Vielleicht finden wir ihn."

Und somit schloß sich der Einäugige dem Knaben an, der ihn mit jedem Schritte über alle Berge wünschte.

Sie waren dem Eingange zur Höhle vorübergeschritten und Nepomuk hatte genau Acht gegeben, ob Wild-Sepperl einen Blick auf dieselbe hingeworfen. Dieser schien aber den Zufluchtsort noch nicht entdeckt zu haben und Muckerl mußte nun auf eine List sinnen, dem ungebetenen Begleiter zu entkommen.

Er setzte singend und pfeifend seinen Gang rasch fort, als ob er den Vorausgegangenen nacheile und antwortete kurz und abbrechend auf jede zudringliche Frage. Da es nun aber den Anschein hatte, als ob Wild-Sepperl ihn den ganzen Tag verfolgen würde, so schien es ihm sehr unzweckmäßig, sich nicht allzuweit von der Höhle zu entfernen und er erwartete sehnsuchtsvoll den günstigen Augenblick, in welchem er sich von ihm trennen könnte. Er hatte seinen Begleiter in Kreuz- und Quergängen auf einen schmalen Felsenkamm gebracht, an welchem rechts ein jäher Schlund sich hinabsenkte, der von der andern Seite durch einen ebenern Felsen begränzt ward.

Nepomuk nahm nun den Moment wahr und indem er die Breite der Kluft maß, die nur ein gewandter Sprung jugendlicher Gliedmaßen überfliegen

konnte, rief er plötzlich: „Schau, Sepperl! schau! ein Eichkäzchen! ein rothes Eichkäzchen!" und mit diesem Ausruf warf er sein Bündel über die Tiefe auf den Felsen, den sein leichter Fuß im Nu berührte.

„Wo? wo?" schrie der getäuschte Sepperl, dessen von Spirituosa geschwächtes Halbgesicht nicht weit reichte.

„Dort! dort! wart' nur, ich hab's gleich!" erwiederte Muckerl und sprang mit seinem Bündel seitwärts in's Tannendickicht, wo er dem Auge des Arglistigen entging, der eigentlich nicht wußte, was er aus dem Knaben und dessen Gang machen sollte.

XIX.

Nepomuk umstrich in gedehntem Kreise die Felsen, unter welchen die Höhle verborgen lag, und gelangte glücklich an den Eingang, ohne vom Wild-Sepperl ferner bemerkt zu werden, der eine Zeitlang stehen blieb, und in der unangenehmen Wahrscheinlichkeit, daß ihn das Zunderbüble zum Besten habe und den verfolgten Firn-Matthes in Schutz genommen — weiter ging. Er hatte mit Gewißheit den verfolgten Wildschützen in jenem Cytherspieler erkannt und sich getrost neben ihn auf das Moos in jener Hütte gelegt, um am andern Morgen den Geyerhandel zu erneuern und ihn auf irgend eine Weise in's Netz zu ziehen, indem er eine erwünschte Gelegenheit fand, durch Angabe und Ueberlieferung des Flüchtlings sich bey den Behörden zu empfehlen, bey denen er selbst nicht sonderlich gut angeschrieben stand.

Dennoch aber hegte er allen Respect gegen das Rohr des Firn-Matthes und wagte es nicht, ihm geradezu entgegen zu treten. Nepomuk, den er für einen

naseweisen Buben hielt, war ihm ein Dorn im Auge und Beyde werden dem Leser längst als Extreme erschienen seyn, die, wie es sich in ähnlichen Individuen wohl oft im Leben trifft, eine unwillkührliche Abneigung gegen einander spürten, ohne sich über dieselbe Rechenschaft geben zu können.

Firn-Matthes saß tief in Gedanken versunken, als er ein Geräusch vernahm, welches ihm die Rückkehr seines Wohlthäters verkündete, wenn es nicht von einem Fremden herrühre, und in ängstlicher Ungewißheit schlug sein Herz einige Schläge, bis Mukkerl seinen Namen rief und mit dem Bündel in die Höhle trat.

„Alles ist gut gegangen! Alles ist in Ordnung!“ jauchzte der seelenfrohe Knabe mit gedämpfter Stimme und riß die alte tyroler Decke auf, in welche die Försterfamilie sehr sorgfältig die Bescheerung eingebunden. „Hier sind Kleider für Dich und für mich und — die hab' ich noch nicht 'nmal gesehen: wahrhaftig! auch Hemde, ganz saubere Hemde! Nun können wir uns ankleiden wie Stadtleute und Niemand soll Dich erkennen. Schau her! ein vollständiger Jageranzug, wie ihn der älteste Bub' des Oberförsters im Amte dort getragen, und die Kleider des jüngern Buben werden mir passen, als ob sie der Schneider mir angemessen.

Und dann soll ich Jager werden, hat er gesagt — und Geld hab' ich auch bekommen, schau her, 'n ganzen Sack voll; aber eine Scheere muß ich kaufen, daß ich Dir Deine Haare stutze — das muß rund weg geschoren werden, sonst wird man Dich doch erkennen."

Matthes sah die schönen Sachen vor sich ausgebreitet, hörte das Geld im Sack klingen und wußte nicht, was er sagen sollte zu der freudigen Ergießung des uneigennützigen Knaben, der immer noch fortfuhr in abgebrochenen Worten zu erzählen, ohne sich recht verständlich zu machen in geregelter Mittheilung. Nachdem sämmtliche Kleidungsstücke gehörig untersucht und in ihrer Qualität erhoben worden, ward das Geld gezählt und die Summe dünkte Beyden mehr als hinlänglich, damit nach München, geschweige in die Heimath zu reisen, und Muckerl schritt nun zur Eröffnung seines längst entworfenen Plans. Sie wollten zuerst an einen See hinabsteigen, sich weidlich zu baden und die Jägerkleider anlegen; alsdann in nächtlichen Wanderungen ihre Reise fortsetzen und sich directe in das Dorf verfügen, wo Muckerls Tante mit dem lahmen Vetter wohne, in deren Hütte der Flüchtling unter dem Vorwande, daß er (ein Jäger aus angrenzendem Bezirk) in der Schenke Händel gehabt habe und sich für's Erste verbergen müsse, ruhig verweilen

könne, bis sein Begleiter nähere Nachricht gebracht. Jenes Dorf lag nur eine Stunde von dem Geburtsort des Firn-Matthes entfernt, wohin Muckerl sich dann sofort begeben wollte und die traurende Purgel besuchen. Von den Umständen, wie er sie dort vorfinden würde, sollte die Zusammenkunft der Liebenden sodann abhängen und wenigstens würde der Jüngling von seinem Mädchen Abschied nehmen können — wenn auch auf immer.

Firn-Matthes hatte nämlich längst den Vorsatz gefaßt, sobald er einige Gulden Reisegeld besitze und des Bettelns überhoben seyn würde, (wogegen er eine kräftige Abneigung fühlte,) aus dem Vorarlbergischen in die Schweiz zu ziehen — und dort sich den Werbern als Soldat zu übergeben.

Dieser Gedanke war auf's neue in ihm rege geworden, als er den Geyer erblickte und nur seine Scheu, mit demselben in die Thäler hinabzugehen, hatte die Ausführung seines Vorhabens bisher verhindert und ihn über's Hochgebirge nach Bayern in die Schwärzer-Hütte zum Zunderbüble geführt.

Allerdings herrschte jugendliche Verwegenheit und kühne Entschlossenheit in den Schritten, welche die Verbündeten nun zu begehen Willens waren; allein die Gefahr, in der sie fortan schwebten, reizte den Kna-

ben um so mehr, und nach kurzer Widerlegung willigte Firn-Matthes in Alles, was sein Führer im Sinne trug, dem er sich im Vertrauen auf Gott freudig überließ, da er an der Gränze des Aberglaubens unbedingt auf den Schutz des Himmels baute, der ihm diesen Genius zugesendet. —

Die Tageszeit gebot eine kurze Verzögerung, indem man für gut fand, sich nicht sofort der Nachsuchung des Wild-Sepperl preis zu stellen, und in unerschöpflichem Gespräch über die Vorfälle, welche Mukkerl auf seiner Geyertour erlebt, und über die Möglichkeit eines Wiedersehens der schönen Purga, verstrich Stunde auf Stunde, bis der Abend nahte.

Ein hoher Felsenrücken trennte die Einsamen von einem stillen See, an dessen Ufer nur ein einziges Haus, der Wohnsitz einer Doppelfamilie, lag, und ohne Gefahr konnten sie dort das Bad der Umwandlung anstellen.

Muckerl kroch aus der Höhle und kam mit der Nachricht zurück, daß bereits ein Stern am Himmel stände, worauf sie nun die Bürde theilten und auf die Felsenhöhe emporstiegen.

Die beyden Wanderer waren heiter und guter Dinge und keine Wand war ihnen zu schroff.

Nach einigen Stunden befanden sie sich auf der Höhe und sahen in nächtlicher Dämmerung den stillen, düstern Eib=See tief unten zu ihren Füßen liegen. Wildbewachsene Hügel und Berge umgränzten die Spiegelfläche der Wogen, die gleich einem geschliffenen schwarzen Marmor schimmernd glänzte, indem die Entfernung keine Wellen deutlich erkennen ließ. Rings umher ragten riesige Felsenmassen mit kahler Scheitel ehrwürdig empor und schneebedeckte Wände umstarrten in weiter Ferne die beyden Gebirgshöhen.

Sie verfolgten im Zickzack ihren Weg und großentheils im Trabe eilten sie dem Ufer zu, an welchem sie sich nun niederlegten und die Bemerkung machten, daß sie den vorigen Tag gar wenig genossen an leiblicher Nahrung.

Der Stelle gegenüber, die sie zu ihrer Rast erwählt, schimmerte das Licht aus einer friedlichen Doppelhütte und lud die Flüchtlinge zu traulicher Einkehr.

„Wenn wir uns umgekleidet haben,“ begann Muckerl, „da wollen wir den Seebauer besuchen, der wird frische Milch hergeben und Käse dazu!“

„Wenn nur kein Jager dort ist!“ — lispelte Matthes bedenklich, indem er seine zerrissene Jacke von sich warf.

„'s hat nichts zu sagen, dorthin verirrt sich selten ein Menschenkind, und die Leute sind froh, wenn Jemand kommt, mit dem sie plaudern können. Es sind gar wackre Leute!"

Unter ähnlichen Bemerkungen hatten Beyde die Fetzen ihres Gewandes vollends abgestreift und sprangen in die Wogen des Sees, der zwar ein kühles aber nicht minder erfrischendes Bad bot, dem sie bald entstiegen und allen Kummer vergessend, gleich Gemsen am Ufer umhersprangen, das herabtröpfelnde Element durch ein zweytes zu vertilgen, das rauschend durch die Tannen fuhr, und den Schaum der Wellen höher trieb.

Muckerl lachte von ganzem Herzen, als er den Anzug des kleinen Förstersohns über seine schlanken Glieder zog und den Gefährten nun als stattlichen Jäger, wenn auch in abgetragener Uniform, vor sich stehen sah. Ihre Filzhüte paßten trefflich zu dieser Maske und nicht ohne Stolz umhing sich der Schütze mit Stutzen und Pulverhorn — Attribute, die er füglich zu dem Rocke tragen durfte, auf etwanige Fragen im Voraus gefaßt.

„Den alten Plunder wird des Seebauers Kuhbub' schon in der Früh finden!" meinte Muckerl und warf die Trümmer ihrer abgelegten Bedeckung in einen Baum.

„Geht doch gar Mancher halb nackt umher,“ — sprach der Schütze, „der sich freuen wird, meine Jupe anzuziehn. Dort liegt sie trocken, — wer sie findet, mag sie haben.“

„Nun zum Seebauer! Es kann noch nicht halb zehn Uhr seyn und der Spahn brennt noch.“ Mit diesen Worten eilte der Knabe dem Schützen voraus und raschen Schrittes umgingen sie das stille, öde Seeufer.

XX.

Um einen großen Heerd saß die erwähnte Doppelfamilie; der Seebauer mit seiner alten Hausfrau und zwey erwachsenen Töchtern, neben ihm sein verheiratheter Sohn mit Frau und Kindern, welche Letztere, ein paar Zwillinge, rüstige Knaben, vom Jahrmarkt in einem entlegenen Städtchen erzählten, wohin sie, zum ersten Male in ihrem Leben, den Vater begleitet hatten und ohnlängst heimgekehrt waren.

Das Haus war mit gleicher Einrichtung in zwey Hälften getheilt, von denen die eine den Alten, die andere dem Sohne und den Enkeln zur Wirthschaft diente.

Die Hausthür ging auf und Alles fuhr plötzlich zusammen, da man um diese Zeit, keines Besuches gewärtig, im Gefühle der Einsamkeit verharrte und kein Glied der Familie am Heerde vermißte, das die Thüre etwa öffnen könnte.

„Gelobt sey Jesus Christ!“ erscholl ein zweifacher Gruß und die beyden Wanderer näherten sich dem knisternden Feuer.

„Wer kommt da so spät?“ fragte der Alte, und hielt die flache Hand über's Auge, den Lichtschein abzuwenden, der ihn blendete.

„Bist Du es, Zunderbüble?“ rief die jüngste Tochter — „und im Jagerwamms?“

„Ja, 's ist das Zunderbüble wirklich!“ bestätigte die Schwiegertochter des Seebauers, indem sie den Leuchtspahn über ihn gehalten.

„Freylich bin ich's und ein Jager aus Vorarlberg dazu, der den Weg nicht weiß hier zu Land!“

„Nu, da seyd willkommen und nehmt Platz am Feuer!“ grüßte die Alte. — „Mögt Ihr eine warme Milch und ein paar Rostkartoffeln?“

„Kann nicht schaden!“ lachte das Zunderbüble und kroch auf die oberste Stufe des Heerdgerüstes, den Bänken in einem russischen Schwitzbade nicht unähnlich, wenn auch die Temperatur in jener Hütte gemäßigter war.

„Aber wie kommst denn Du zu dem Jagerkleid?“ fragte nun die Kleine, die ihn zuerst erkannt hatte.

Nepomuk erzählte darauf die Geyergeschichte, wie er sie im Försterhause vorgetragen, mit Weglassung alles dessen, was sich auf den Flüchtling bezog, und die ganze Familie fand es gar edel und christlich, was sie vom Herrn Oberförster vernahm.

„Wirst doch auch hingehn und Jager werden?“ fragte der eine Zwillingssohn, der von jeher die größte Lust zum Waidwerk gehegt hatte.

„Sobald ich die Tante gesprochen hab' und ihre Einwilligung erhalten!“ antwortete Muckerl von seinem Sitze herab, indem er einen Kennerblick in den Milchtopf senkte, der so eben an's Feuer gehoben ward.

„Du kommst vom Vorarlberg?“ redete der junge Wirth den Schützen an, der seinen Stutzen an's Licht hielt und das Schloß polirte, welches er mit feuchter Hand berührt hatte, als er das Bad verlassen.

„Auf geradem Wege,“ antwortete dieser.

„Und gehst abwärts in's Flache?“

„Und von da nach München,“ erwiederte Matthes.

„Habt Ihr bey Euch nichts vom Firn-Matthes vernommen?“ fuhr nun der Fragende fort. „Man sagt, er soll in Eure Gegend geflüchtet seyn; Andere sagen, er sey in's Tyrol gestiegen.“

„Von ihm gehört haben wir freylich, allein so viel ich weiß, hat man ihn nicht bey uns bemerkt. Er wird sich auch wohl in Acht nehmen, seinen Namen in's Nachtbuch zu schreiben.“

„Das wohl. Er soll schlau genug seyn, und wird

schon seinen Weg wissen, auf dem ihm Niemand ohne Gefahr begegnet."

„Aber was wird der arme Firn-Matthes nun anfangen?" seufzte die älteste Schwester des jungen Wirthes. „Er darf doch wohl nimmer in seine Hütte zurück!"

„Wenn der Jager wirklich todt ist, den er durch's Herz geschossen, da sieht's freilich schlimm aus!" meinte der Alte, und wir rufen dem Leser in's Gedächtniß, daß man dort im Gebirge die ganze Brust „das Herz" nennt, sowohl bey den Männern, als aber insbesondre bey dem weiblichen Geschlechte.

„Ist er denn noch nicht todt?" fragte Matthes mit lebhafterer Theilnahme, als seine Klugheit wohl eigentlich hätte äußern dürfen. Allein die arglose Gesellschaft bemerkte seine Spannung nicht, und der junge Wirth erwiederte:

„Der ist schon längst todt und begraben. Als ich vor vier Wochen da drüben im Dorfe war, bey'm Lamperlwirth *), da war ein Janndarm dort, der just vom Landgericht kam, wo der Firn-Matthes hingehört und wo der Jager erschossen ward. Und der Janndarm erzählte, daß der Jager auf'm Tod läge und

*) Wirth zum Lämmchen.

bereits 's Sacrament empfangen habe und daß der Steckbrief schon nach'm Firn-Matthes ausgesendet sey, und sie werden den Firn-Matthes schon erwischt haben."

„Nein, Vater! sie haben 'n noch nicht!" rief der eine Sohn, „hörtest Du nicht, was die Bauern sagten auf'm Markt. Die hatten die Purgel gesehen und sagten, sie hätten den Firn-Matthes noch nicht!"

„Aber wenn sie ihn erwischen," fragte die Alte, um den Milchtopf beschäftigt, „da wird er wohl auch erschossen?"

„Hingerichtet wird er freylich," erwiederte der Sohn, „oder er kommt auf Zeitlebens in's Zuchthaus, und das ist wohl eben so schlimm."

„Das ist wohl noch schlimmer," meinte Nepomuk, „da möcht' ich lieber vom Scharfrichter meinen Paß unterschreiben lassen, als daß ich als ehrlicher Kerl mein Lebtag unter Lumpengesindel zubringen sollte, und noch dazu bey schlechter Kost! denn da giebt's keine warme Milch auf die Nacht, und keine Rostkartoffeln."

Die Letztern waren bereits in der Asche gar geworden, und die jüngste Tochter reichte dem Zunderbüble, mit dem sie ungefähr in gleichem Alter war, eine aufgesprungene auf sein Gerüst.

„Die schmeckt, wie die beste aller Veroner Kasten (Castanien), die wir nicht haben!“ rief Muckerl, und die beiden Buben lachten weidlich über solchen Witz.

„Aber, wenn der Jager nun nicht todt ist, sondern wieder gesund wird; da wird der Firn-Matthes wohl mit geringer Strafe davon kommen?“ fragte der Schütze, der hier heftiger als je mit Furcht und Hoffnung kämpfte.

„Er kann sich immer auf die Kette gefaßt machen; die Jahre wird ihm der König bestimmen,“ meinte der Alte.

„Euer König soll ein braver Mann seyn, sagen alle Leute!“ bemerkte Matthes.

„Das wohl! ein kreuzbraver Mann! aber's Gesetz! da muß er dabey bleiben! das hilft 'n mal weiter nichts.“

„Er kann aber doch begnadigen, wen er will,“ fuhr Jener fort.

„Hm, je nun! das weiß ich halt nicht und möcht's auch nicht gerne selbst erfahren,“ schloß der alte Seebauer.

XXI.

Die Alte hatte die letzten Kartoffeln aus der glühenden Asche hervorgesucht, und lud die Gäste zum Nachtessen, indem sie Brod und hölzerne Löffel zum Milchtopf legte.

Muckerl stieg hastig auf den Heerd herab und ergriff einen Löffel, mit welchem er sich auf eine niedre Bank setzte.

Mit dem Dampf der fetten Milch überfiel das Zunderbüble eine innige Lustigkeit und er sang in wohlbekannter Melodie:

> E'n Stutzen, sagt' er, und á Madel, sagt er,
> Und á Hütten, sagt er, und á Geld —
> Und Gesundheit, sagt er, und á Gut's, sagt er;
> Ist nichts Schöners, sagt er, auf der Welt!

„Das Zunderbüble ist immer lustig!" lachte die Alte und wünschte mehr zu hören.

> Ueber'm Berge, sagt er, steht der Mond, sagt er,
> Und zur Hütten, sagt er, schaut er h'nein.
> In der Hütten, sagt er, sitzt á Madel, sagt er,
> Möcht so gerne, sagt er, bey ihr seyn!

„Nun will ich aber erst die Milch essen und die Kartoffeln dazu!“ erklärte Muckerl, als er noch diesen Vers gesungen hatte und die Mädchen baten ihn insbesondere, nach dem Essen weiter zu singen.

Nach tapferen Angriffen waren die Gerichte überwunden und der Schütze mahnte seinen Gefährten zum Aufbruche, worüber die Wirthsleute hoch erstaunten, indem sie meinten, die Gäste würden wenigstens über Nacht, wenn nicht länger, bleiben.

„Wenn der Jager Zeit hätte, bey Tage zu gehen,“ antwortete Nepomuk auf die Nöthigung: „da würde er schon selber den Weg finden.“

Auf allgemeines Nöthigen, noch einige Schnaderhüpferl zu wechseln, erhob Matthes in erzwungener Heiterkeit die Stimme und sang:

Am Berg liegt á Dorf
Und im Dorf steht á Haus,
Und da schaut á liebs Dirnd'l
Zum Gukfenster h'naus.

Wenn ich's Dirnd'l thu' sehn,
Ei da wallt mir das Blut;
Denn ich muß halt gestehn:
Bin dem Dirnd'l gar gut!

Bin ich ihr gut bis zum Sterben,
Wenn's Dirnd'l es nur wüßt;

Wollt 's ihr tausendmal sag'n;
Hab' sie tausendmal g'küßt.

Die älteste Tochter des Seebauers ließ ihre helle Stimme erschallen in folgendem Liede:

Früh Morgens im Nebel
Steigt der Jager auf die Höh,
Und ich schau' ihm halt nach,
Bis i ihn gar nit mehr seh.

I hör' ihn noch jodeln
In die Waldung hinein,
O wie gern' möcht' ich alleweil
Sein Spitzhunderl seyn!

Er herzt ja sein Hunderl,
I weiß, daß er's liebt —
Der Jager ist fern
Und mein Herz ist betrübt.

Der alte Seebauer versuchte die wohlbekannte Melodie und fiel ein:

Der Tannbaum ist grün
Und die Senn'rin macht Kas,
Wo die Sonn' scheint, ist's warm,
Und wo's regnet, wird's naß.

Auch die Alte ward lustig und sang:

Auf'm Mond giebt's auch Jahrmarkt,
So sag'n halt die Leut,

Nach'm Mond möcht' i reisen,
Aber 's ist mir halt z' weit.

Der junge Wirth hatte eine kräftige Stimme, und ließ sie alsobald vernehmen:

O hätt' i dich nimmer
Und nimmer gesehn!
' könnt heiter wie immer
Zum Kirmestanz geh'n.

Nun liegst mir im Herzen,
Nun liegst mir im Sinn,
Und i weiß nit ob i noch
Der Toni mehr bin?

Wo Spiel war und Tanz war,
Bin i' alleweil gewest;
Und gesprungen und gejodelt
Hab' i allweil am best'.

Nun sitzt mir die Lieb' halt
Im Hals und im Bein;
Und i' kann nit mehr springen
Nit fröhlich mehr seyn!

„Das Liedel hab' ich halt gemacht, als ich mein Weiberl noch nicht hatt'," setzte er lächelnd hinzu, und Matthes löste ihn ab mit Folgendem:

Bin in München gewesen
Hab' den König gesehn,

Mit 'm gar kleinen Prinzerl
Im Hofgarten gehn.

Da hab' i mich g'freut
Ueber's Büberl sein Haar,
Und hab' ganz dabey vergessen,
Daß 'n Prinzerl es war.

Hab 'n Hut h'runter g'zogen,
Hab 'n Kopf fein gebückt;
Und der König hat freundlich
Auf 'n Jager geblickt.

Hat g'fragt, wer i sey? —
Bin der Max! hab' ich g'sagt,
D' Jachnau ist mein Heim. —
Hast å Weib? hat er g'fragt.

Hab' noch keins, Herr König!
Aber werd bald eins krieg'n,
Denn der Alte von der Seppi,
Der muß sich halt füg'n.

„Ich will den Gruß der Sennerin noch zum Besten geben," lächelte die jüngere Tochter des Hauses und begann:

Grüß Dich Gott, lieber Bub'!
Wie g'fallt's Dir denn hier?
Im Gebirg auf der Matten,
Da giebt's halt kein Bier!

Å Milch und å Kas
Und å Lied'l und å Kuß —
Ist g'nug, weil der Bub
Damit zufrieden seyn muß.

Hast 'n Hunger gar zu groß,
Seyn d' Bissen Dir z' schmal;
Nun so reiß Dich halt los
Und geh' h'nunter ins Thal.

Im Thal findst Du Wecken
Und Madel und Bier;
Aber laß Dich nit necken
Und bleib å wen'g hier.

Ihre Schwester fuhr fort:

Der Frühling ist kommen,
Die Bäume sind grün,
Und die Schwalben am Dach
In ihr Nesterl thun ziehn.

So zieht auch die Lieb'
In mein Herz wieder ein —
Ach! der Winter wird kommen,
Und da wird's wieder schney'n!

Doch 's ist ja noch Frühling;
Was sorg' ich denn heut'?
Macht die Lieb' doch das Herze
So selig, so weit!

Der Alte stimmte ein, nicht ohne Gefühl:

Wenn die Liebe nicht wär',
Wäre Waldung und Flur
Ach, 'n Kirchhof! und elend
Wär' jede Creatur!

„Ich führte einst einen Fremden," sprach Muk- kerl, „der sang alleweil:

Leb wohl — nicht für immer —
Der Abendstern blinkt.
Die Liebe steigt auf,
Wenn das Leben auch sinkt.

Matthes erhob nun seine laute Stimme:

Hatt' å Dirnd'l, sagt er, ach! å herzigs, sagt er!
Und ich mußte, sagt er, von ihr scheid'n —
Hab' verloren, sagt er, ach auf ewig, sagt er —
Mit dem Dirnd'l, sagt er, alle Freud'n!

Muckerl fiel auf das Jodeln des Schützen ein:

Hatt' å Dirnd'l, sagt er, wie å Lilie! sagt er,
Hab' das Dirnd'l, sagt er, treu geliebt —
Und das Dirnd'l, sagt er, liebt 'n Andern, sagt er,
Und das hat mich, sagt er, tief betrübt.

Matthes rüstete sich zum Fortgehn und sang noch mit lächelndem Munde:

O Du Falsche, sagt er, Gott verzeih' Dir, sagt er,
Deine Küsse, sagt er, waren Gift,

Und Dein Wort, sagt er, war 'n Dolch, sagt er,
Der ins Herz Dich, sagt er, selber trifft.

Muckerl reichte der niedlichen jüngern Tochter die Hand zum Abschied und schloß:

Viele Sterne, sagt er, giebt's am Himmel, sagt er,
Und viel Madel, sagt er, auf der Welt;
Und die Sterne, sagt er, wissen's einzig, sagt er,
Welches Madel, sagt er, mir gefällt. —

Die ganze Familie lachte innig bey diesem Abschiedsgruße, und wiederholte nochmals die Bitten zum Bleiben; allein die Wanderer schützten triftige Gründe vor, und nach allseitigem, herzlichem Händedruck, verließen sie das Haus des gastlichen Seebauers.

XXII.

Firn-Matthes begann nun auf dem Wege seinen harten Kampf auszusprechen, der nach jenen Nachrichten auf's Neue in ihm rege geworden. Der Gedanke an den Tod des Jägers erhöhte den Schmerz um seinen gefallenen Vater und um die Geliebte, die durch Beyder Ende so namenlos unglücklich geworden.

Muckerl, dessen Verstand den Jahren vorausgeeilt schien, meinte, es sey nicht gut, von diesen Dingen laut oder leise zu reden, da man nicht wissen könne, wer am Wege laure, denn so eben stieg der halbe Mond erst über die Berge empor und bot nur ein schwaches Licht, worauf sie eigentlich in jenem Kreise gewartet hatten.

„Lassen wir die Todten und singen wir lieber eins, da hält uns kein Mensch für Leidtragende, wenn uns auch Jemand begegnet."

Aber Firn-Matthes, der früher nur einige Verse gesungen, um die Leute zu täuschen, war ernst und finster geworden wie die Nacht um ihn her, und konnte nicht einstimmen in des Knaben Gesang, der

nach einer andern Volksweise folgende elegische Strophen jodelte:

Auf'm Kirchhof liegt ein Hügel,
Unterm Hügel ist ein Grab;
Und ins Grab sank ein Sarg, —
Ach! ein Sarg sank dahinab!

Und im Sarg liegt eine Leiche,
Eine Leiche mit'm Kranz;
Ach, ich führt' auf der Kirchweih
Das Dirnd'l noch zum Tanz!

„Nein! 's ist auch wahr;" unterbrach er sich selbst, „etwas Lustiges muß ich singen, wenn mir nur was einfallen wollt!"

Auf'm Berg steht å Schloß
Und da wohnt eine Maid,
Und 'n Bub' aus der Ferne
Hat um's Madel gefreyt.

Und sie war ihm gewogen
Und der Bub' mußte fort;
Und da gab er beym Abschied
Noch dem Schatzerl sein Wort:

Werden Jahre vergehn
Und wirst nichts von mir hör'n;
Doch die Lieb' in meinem Herzen
Wird ewiglich währ'n.

„Nein! das ist auch zu ernsthaft, und macht mich selbst traurig!" sprach des Zunderbüble seufzend und ging schweigend neben Firn-Matthes auf wildem Pfade weiter.

Die Nacht verstrich und am Morgen sahen sich die Wanderer um eine starke Tagereise von der Wohnung der Seefamilie entfernt. Nepomuk, auch in dieser Gegend bekannt, wußte ein ähnliches, einsames Haus, hoch am Abhange eines weiten Thales, wo sie den Tag über ungefährdet würden verweilen können, und mit dem ersten Sonnenstrahle schimmerte ihnen das Schindeldach, mit abgeregneten Steinen beschwert, einladend entgegen.

„Nun sind wir noch zwey Tagereisen von Purgel entfernt," bemerkte Muckerl und suchte den Schützen aufzurichten, der während der Nacht in bittrer, tiefer Wehmuth in sich gekehrt, geschwiegen hatte.

„Und eben so weit von der Kette!" seufzte dieser, worauf der Knabe alle Hoffnungen in ihm zu wecken strebte, wie es seine Redekraft vermochte.

„Laß Dir um Himmelswillen nichts merken!" lispelte er dem Gefährten ins Ohr, und Beyde trabten eine Matte hinab, zum einsamen Bauernhause. Alle Einwohner, bis auf eine alte Mutter, zogen so eben vom Hofe fort, die Nacherndte des Heues in die „Stadeln"

zu schaffen, indem die Matten dort zweymal und zuweilen auch dreymal gemäht werden.

Erwähnte „Heustadeln," Schoppen aus horizontal liegenden Balken errichtet, mit Schindeln gedeckt und mit Steinen beschwert wie die Wohnhäuser, geben einer bayrischen Gebirgslandschaft einen ganz eigenthümlichen Charakter, da sie überall auf jedem Wiesengrund, in den ebenen Thälern wie am Abhange der Hügel und Berge, sehr zahlreich umher stehen. Sie haben keine Thüren, sondern zwey offene Giebel, zu denen das Heu eingeworfen wird, das auf diese Weise dem Luftzuge frey liegt, ohne vom Regen genäßt zu werden.

Der Verfasser fand diese Stadeln beym allerersten Anblick höchst störend in Contrast mit der großartigen, romantischen Umgebung, gewöhnte sich aber bald so sehr an ihre Einförmigkeit, daß er sie zuletzt als nothwendige oder als passende Ausstaffirung der weiten grünen Matten, wie Alles, was jene wonnigen Gegenden bieten, liebgewann.

XXIII.

Das weite Thal mit grasreichen Abhängen, welches nun vor den Reisenden ausgebreitet lag, bot ein reizendes Bild der mannichfachen Größe vom erquickenden Sonnenlichte beleuchtet, das aus wolkenleerem Himmel auf sie herabfloß. Duftige Tannenwälder und steile Felsenwände, üppige Wiesen mit segenreichen Stadeln, rauschende Waldbäche und tief unten im Thale ein umkränztes Bette, in welchem sich die muntern Wellen in weite Ferne schaukelten; das Zirpen der Grillen und die vieltönigen Stimmen im Laube und in den Lüften; Alles bot Wonne und Genuß und das Zunderbüble blieb stehen unweit des freundlichen Hauses mit geweißter Mauer und rief: „Hier ist es schön! — und det Schornstein raucht dazu. — Du heißt Josy (Joseph) und verstehst mich!" lispelte er im Fortgehen, „das Uebrige laß mich nur machen."

Sie betraten das Haus und ein misanthropischer Spitz empfing sie mit Knurren und Brummen, ward aber bald von der alten Hausmutter in seine Ecke getrieben. Eine Schaar flüchtiger Hühner rannte den

Eintretenden um die Beine, durch den Spitz aufgeschreckt, der sie vom Hafer verscheuchte, und einige junge Katzen trieben ihr Spiel mit den Aermeln einer Stalljacke, die auf einer ruhenden Hekselade hing, wo sie der Knecht eben hingeworfen, der in Hemdsärmeln mit der Harke über die Matten strich.

Die Alte kehrte so eben das geräumige Wohnzimmer und hieß die Wanderer willkommen, die sich erkundigten, ob nicht ein Jäger aus der Nähe hier gewesen sey, indem sie mit diesem verabredet hätten, sich hier zu treffen.

„Es ist noch Niemand hier gewesen," erwiederte die Alte. „Könnt aber hier auf ihn warten, so lange Ihr wollt."

Die Beyden hatten ihre Absicht erreicht und warfen nun Büchse und Sack von sich, sich niederlassend auf die Fensterbank, auf welcher einige alte Bücher, gottesfürchtigen Inhalts, umherlagen, und unter diesen ein Quartband des Pater Abrahams a Santa Clara erbaulicher Predigten, in welchem Matthes zu blättern anfing, ohne darin zu lesen.

„Der Maler ist wieder hier bey uns, Zunderbüble!" erzählte die geschäftige Alte; „derselbe, der Dich voriges Jahr abconterfeyt hat."

„Ey, das wäre!“ rief Muckerl, und Matthes ward unruhig.

„Er ist schon seit vier Uhr da unten am Wasserfall und wird gleich zum Frühstück kommen. Schon seit drey Wochen ist er hier und gedenkt nicht eher nach München zurück, bis zum Octoberfest.“

„Was ist das für ein Maler?“ fragte der Schütze seinen Führer — „ist es der lange mit dem Jagerhut oder der mit dem schwarzen Haar?“

„Mich haben Mehrere abportertirt — aber es muß der seyn, mit dem schwarzen Haar und mit den Augengläsern; denn der Andere wohnt da unten im Stern.“

Die Hausmutter verließ das Zimmer und Matthes stand ungeduldig auf und raunte dem Knaben in's Ohr: „Muckerl, wir müssen fort von hier. Wenn mich der Maler erkennt —“

„Nun was denn?“ lächelte der Knabe, „wenn die Alte nur nichts merkt, da hat's nichts zu sagen. Wir wollen ihm entgegen gehen, damit sie nicht dabey ist, wenn er uns begrüßt. Die Maler sind gar gute Leut' und werden uns nicht verrathen, wenn wir nur recht still sind, so lange sie uns abportertiren. Aber wild werden — können sie auch, wenn man sich nur à gar klein wen'g rührt.

„Wir lassen die Stutzen drinnen, Mutter, und gehen zum Maler hinab!“ rief Muckerl darauf in die Küche hinein und zögernd folgte ihm der bedenkliche Matthes.

„Wenn's der ist, mit den Augengläsern!“ — murmelte er abermals vor sich hin, „der hat mich in seinem Buch, und ich sehe nun, daß das Abconterfeyen doch eigentlich eine dumme Sach' ist. Da weiß nun die ganze Welt, wie der Firn-Matthes ausschaut, und 's ist ein Wunder, daß sie 's nicht haben drucken lassen, das Bild mein' ich, und 's mit dem Steckbrief in die Weite gesandt —“

„Da kommt er!“ rief das Zunderbüble und der Schütze blieb stehen, denn es war der bezeichnete Künstler, der fast so zerrissen wie noch jüngst der Flüchtling, in seiner Gebirgstracht angestiegen kam, da er nur seinen Tornister, mit Wäsche und dem wichtigsten Apparat gefüllt, bei sich führte und sein Gepäck im fernen Städtchen gelassen hatte.

„Der schaut gut aus!“ lachte Muckerl — „den könnten sie für den Firn-Matthes aufgreifen!“

„Grüß Dich Gott, Zunderbüble!“ rief der Künstler nun dem Knaben zu. „Aber was zum Henker — wo hast Du denn Deine Jupe gelassen? Die hättest Du nicht ablegen sollen! und — nein, es kann nicht

seyn" — fuhr er fort, indem er den Schützen erblickte — „Muckerl, — ist das nicht der Firn-Matthes? Ja freylich, ist 's der Firn-Matthes," antwortete er sich selbst. „Nimm Dich in Acht, daß man Dich nicht erwischt, Matthes! Aber wo bist Du denn seither gewesen? Man sagt überall, Du seyst durch Tyrol nach Italien geflüchtet."

„Verrathe mich nur nicht!" begann nun der Schütze tiefgebeugt. „Ich bin freylich der Firn-Matthes, und will 's wagen, in's Dorf zu steigen, um von der Purgel Abschied zu nehmen. Aber verrathe mich nur nicht und wisch meinen Namen aus, den ich Dir in's Buch schrieb unter's Conterfey. Was hättest Du davon, wenn Du mich verrathen thätest? Noch hat mich Niemand erkannt."

„Sey nur ganz ruhig, Matthes — Du kennst uns und weißt, daß wir Euch Allen gut sind; aber sey vorsichtig, denn sie suchen Dich scharf. Ich war vor vier Wochen in Deinem Dorfe —"

„Und hast die Purgel gesehen?" unterbrach ihn der Flüchtling.

„Ey freylich, und sie auch gezeichnet in ihrer Trauer, sie geht schwarz um Deinen armen Vater. — Komm mit in's Haus, da will ich Dir das Bild zeigen."

Firn-Matthes verbarg mit Mühe eine Thräne und drückte dem Künstler die Hand, der seine Schritte inne hielt und ihn betrachtete.

„Weißt Du was, Matthes?“ bemerkte er. „Du mußt Dein Haar kurz abschneiden, da erkennt man Dich nicht so leicht.“

„Ja, wir hatten noch bis jetzt keine Scheere!“ sprach Nepomuk.

„Eine Scheere führ' ich bei mir und will Dir selbst die langen Locken abnehmen,“ — erwiederte Jener.

„Aber die Alte hat mich schon so gesehen,“ lispelte Matthes bedenklich, „die wird Unrath spüren!“

„Laß das gut seyn. Als sie neulich meine Pinsel bewunderte und mich fragte, woraus die gemacht würden, da erzählte ich ihr, daß es Menschenhaare wären, und sie hat oft genug meine Klage angehört, daß ich mich in großer Verlegenheit befinde, indem ich hier viele Pinsel verloren. Laß mich nur machen! komm mit in's Zimmer. Wie nennst Du Dich jetzt?“

„Josy,“ entgegnete der Schütze, „bin Jäger aus'm Vorarlberg und reise nach München zu meiner Herrschaft.“

„Gut. Man soll Dich bald nicht mehr als Firn-Matthes erkennen, und wenn ich Dich nicht gezeichnet hätte, würde ich Dich auch nicht erkannt haben.“

Sie betraten nun das Haus und die Alte goß die Milch zum Frühstück in ein sauberes Geschirr, als sie den Gast kommen hörte.

„Nun hab' ich Haare zu Pinseln, Mutter!“ rief dieser triumphirend. „Der Jäger will mir seine Locken verkaufen um zwei Kronenthaler —“

„Das ist aber viel Geld. Ey freylich! darum hätte ich Ihm meine grauen Haare auch überlassen. 's ist aber auch 'n schönes Haar, was der Jäger da hat! 's muß wahr seyn, 'n schönes Haar!“

„Da kann ich viele Pinsel daraus machen, Mutter, ganz vortreffliche Pinsel! Geb' Sie eine Schürze her zum Umhängen; ich will sogleich an's Werk. Laß Sie die Milch nur auf'm Heerd stehn. Nur geschwind eine Schürze her!“

Die Alte brachte eine gebleichte Sonntagsschürze, während der Künstler sein grünes Skizzenbuch (einst zur Gebirgsreise gekauft bei Kaut in München) heimlich aufschlug und dem Flüchtlinge das wohlgetroffene Bild seiner Geliebten vorlegte, womit dieser still an's Fenster trat.

Das Gefühl überwältigte des Jünglings wundes Herz und heiße Thränen flossen auf seinen Flaumbart herab.

„Jetzt setze Dich, Josy!“ rief der Maler, und jener legte das Buch bei Seite.

„Trägst Du Leid etwa?“ fragte die Alte erstaunt. „Mich dünkt, Du weinst?“

„Es thut ihm Leid, daß er die schönen Locken verlieren soll!“ antwortete das Zunderbüble, „aber er braucht halt Geld und der Herr braucht halt Pinsel, und ich selbst gäb' meine Locken nicht her, das ist 'nmal ganz gewiß.“

Die Alte, deren Gedanken nicht so lang waren als die Locken des Schützen, grübelte nicht weiter nach über die Ursache der Thränen und ging in die Speisekammer, das Mittagsmahl auszulesen.

Bald saß der Flüchtling mit kahlem Kopfe da und Muckerl konnte nicht umhin, ihn weidlich auszulachen, da er ihm nun gar possirlich vorkam, so daß er bemerkte: sie müßten wohl Acht geben, sich von nun an nicht zu trennen, da er nicht im Stande seyn würde, ihn wieder zu erkennen, wenn er ihm von ungefähr begegne.

Der Maler genoß sein Frühstück, das er mit den Reisenden theilte, und gegen alle Ausfrage der Alten

geschützt zu seyn, verließen diese mit ihm das Haus, nachdem sie ihren Weg (wenn auch unrichtig) bezeichnet hatten, im Fall der angeblich erwartete Jäger sich nach ihnen erkundigen sollte.

Der Maler nahm die Vertrauten mit sich an den Wasserfall, in deren Nähe sie sich in ein Heustadel zur Ruhe verkrochen, da sie des Schlafes bedurften. Man brachte Jenem das Mittagsessen aus dem einsamen Hause, indem er die Tagesbeleuchtung zu benutzen suchte und sich ungern von der Arbeit trennte. Er begab sich mit den Schüsseln in 's Heustadel und speisete die Flüchtlinge, so viel es die Sendung gestattete.

Außer dem Hirtenknaben, der das Essen ihm zutrug, war noch keine Seele in die öde Gegend des Wasserfalles gekommen, so lange der Künstler dort malte, und ohne Gefahr konnten also die Verborgenen zu ihm treten, als sie des Schlafes zur Genüge genossen.

Ein aufziehendes Gewitter veränderte die Beleuchtung der Partie, mit der sich der Künstler beschäftigte, so daß er die Palette bei Seite legen mußte. Er ließ die Beyden nun eine beliebige Stellung machen und zeichnete sie in sein Skizzenbuch, während sie traulich zusammen plauderten von der Heimath des Firn-

Matthes, vom vergangenen Jahre und von der schönen Purga, bis der Abend nahte, der ihn in das einsame Haus rief und die Wanderer an die Fortsetzung ihrer Fahrt mahnte.

Der Maler vermehrte ihr Reisegeld, so viel in seinen schwachen Kräften stand, und nach herzlichem Lebewohl schieden sie von dannen.

XXIV.

Wir eilen die beyden Tagereisen zur Heimath des Schützen voraus und erblicken das stille Dorf mit seinen niedrigen Schindeldächern und rauchenden Schornsteinen im Mittelgrunde einer höchst malerischen Landschaft, die wohl das Heimweh eines Gebirgssohns erwecken könnte, wenn auch kein Liebchen in irgend einer Hütte trauerte.

Einzelne stattlich gebaute Häuser erheben sich vornehm über die Wohnungen der Genügsamkeit, und insbesondere prangt das neue Pfarrhaus mit prahlendem Ziegeldach und grünen Fensterladen im geweißten Giebel. Der Pfarrer aber steht an einem offenen Grabe auf dem anfangs erwähnten Kirchhofe und viel Volks steht um ihn, größtentheils mit nassen Augen, aber auch Einzelne stehen gähnend und ohne Antheil an der feyerlichen Handlung, dem Begräbnisse, das die Kirchenglocke in Bewegung setzte.

Die Erde rollt dumpfen Klanges auf den Sarg hinab und das Schluchzen der Umstehenden wird lauter und vor Allem erblicken wir die bleiche Wal-

purga, umgeben von ihren zahlreichen Freundinnen, dicht am Rande des Grabes in bittern Thränen, die ungestillt herabrinnen auf die rollenden Schollen der frischen Grufterde.

Ihre Mutter liegt im Sarge, der nun verschwindet, nach und nach bedeckt durch die Emsigkeit der Träger, die die Schaufel zur Hand nehmen, um ihrer Nachbarin den letzten Liebesdienst zu erweisen.

Die Schaufeln liegen nun neben dem Seil und der Bahre und Alles schweigt und schweigend geht Alles auseinander und Walpurga wankt, geführt von den Gefährtinnen einer glücklichern Jugend, halb bewußtlos in die ausgestorbene Hütte zurück.

Unter den entfernten Zuschauern, die der Weg zufällig am Kirchhofe vorüberführte, stand Nepomuk, das Zunderbüble, und weinte bitterlich. Er sah die schöne Purga in Thränen zerfließen, die seither sein Herz füllte und seinen Geist beschäftigte, als sey sie seine inniggeliebte, theure Schwester; denn sie war unglücklich und schön und Nepomuk war, wie wir wissen, ein edler Knabe, aus dessen Auge das geheimnißvolle Dunkel einer lautern, tiefen Seele sprach.

Walpurga wankte nach Hause und sank auf die gescheuerte Bank, das Haupt gesenkt auf den

Arm über den eichenen Tisch und die beyden vertrautesten Freundinnen setzten sich ihr gegenüber und wagten es nicht, die Trauernde anzureden mit matten Trostworten; denn sie kannten die Tiefe ihres Kummers und darum konnten sie nur weinen mit der Trostlosen und auch sie wußten ihre eignen Thränen nicht zu stillen.

Aber sie weinten wohl Alle nicht so sehr um den Tod der zu Grabe getragenen, wenn auch herzlich geliebten Alten, als vielmehr um das zerstörte Glück der Liebe, dessen Trümmer des Mädchens Seele umnachteten mit undurchdringlichem Gram.

Seit der Geliebte Walpurga's verschwunden, war keine Nachricht von ihm erschollen und Niemand wußte, ob er noch lebe oder ob er in Verzweiflung den Tod gefunden auf lebenleeren Firnern, auf ewigem Schnee.

In feyerlicher Todtenstille, nur unterbrochen durch die langsame Pendelbewegung einer hölzernen Wanduhr, saßen die Trauernden in Walpurga's Hütte, als das Zunderbüble über die Schwelle trat und seinen Gruß bot.

Die Freundinnen Walpurga's erwiederten ihn; diese aber schaute nicht empor, denn nur Einer lebte noch, dessen Gruß sie, freudig durchbebt, aufschrecken würde und nur diesem Einen flossen ja nun

ihre Thränen am Grabe der alten unglücklichen Mutter, deren letzter Blick ihr Kind in Leiden und Elend zurückbleiben sah.

Wortarm stand das Zunderbüble neben der niedern Stubenthüre und schien sich zu besinnen, als ihn eine der anwesenden Nachbarinnen fragte, was sein Anliegen sey, das ihn hergeführt habe?

„Das kann ich nur der Purgel allein sagen," erwiederte Nepomuk, „und bitte sie daher, ein wenig in den Garten zu kommen."

Purga, die sich bei den letzten Worten emporgerichtet hatte und des schönen Knaben rothgeweinte Augen gewahrte, starrte diesen fragend an, bis er seine Erklärung und Bitte wiederholte, worauf sie stillschweigend aufstand und das Zimmer verließ.

„Was hast Du mir zu sagen, Zunderbüble?" fragte sie, indem sie sich die Zähren von den Wangen trocknete und starr vor sich hinschaute.

„Komm in den Garten, Purgel, und setz' Dich auf die Bank dort; da will ich Dir erzählen, was Dich erfreuen soll," sprach der Knabe leise und bestimmt.

Der Garten bestand aus einem kleinen umzäunten Raume gen Süden und Westen am Hause und bot einzelne Obstbäume und Pappeln außer dem nö-

thigen Gemüse und einem wohlgepflegten Weinstock, der längs der Mauer an den Fenstern aufgebunden war und diese zum Theil bedeckte. In einer Ecke grünte ein alter Wachholder mit narbigem Stamme, an welchem eine Bank angebracht war, auf der die verstorbene Alte ihren letzten Sommer zugebracht hatte, in regelmäßiger Eintheilung der Zeit.

Hier, wo die Nachbarinnen im Zimmer nicht jedes Wort verstanden, wenn sie es auch später erfuhren, begann Nepomuk, an das alte Geländer gelehnt, seine Mittheilung, indem er zuerst einen Gruß vom Firn-Matthes bestellte, den er vor einigen Tagen gesprochen.

Die erschütternde Wirkung, welche dieser Name auf die Leidende verursachte, war so heftig, daß der Knabe ein langes Schweigen beobachten mußte, bis er ein Näheres erzählen durfte.

Mit jedem Worte, welches ihn betraf, schien der zerstörende Schmerz erhöht, den sie um ihn trug und in Schluchzen und Händeringen hörte sie kaum die Beantwortung ihrer gedrängten Fragen.

Der Knabe wagte es noch lange nicht, zu berichten, daß der Geliebte sich in ihrer Nähe befinde und einer Gelegenheit harre, sich ihr zu nahen, sondern erzählte von dessen Wohlseyn, von der Treue

und dauernden Liebe, mit der er an sie gedenke, und von seinem Leben im öden Gebirge.

„Ich werde ihn nimmer, nimmer wiedersehen!“ schluchzte Walpurga und verbarg ihr Antlitz in das feuchte Thränentuch.

„Das wäre doch wohl möglich, wenn auch nur auf Augenblicke,“ meinte Nepomuk und gab der Verzweifelnden die Hoffnung, daß er den Geliebten vielleicht glücklich in seine Hütte bringen könne, wo er bei seiner alten Tante sicher seyn würde, und vielleicht könnte es sich alsdann fügen, daß eine Zusammenkunft verabredet werde.

Walpurga erhob sich von ihrem Sitze, ergriff die Hand des Knaben und beschwor ihn, solches auszuführen, wenn er glaube, daß Matthes dadurch nicht in Gefahr komme, von den Gensd'armen gefangen zu werden. Sie betheuerte bei Allem was heilig, daß ihr Leben davon abhinge, daß sie nicht ruhig sterben könne, bis sie ihren Geliebten wiedergesehen und von ihm Abschied genommen für diese Welt.

„Das ließe sich wohl noch diese Nacht veranstalten,“ lispelte der Knabe, und staunend starrte die Trauernde ihn an, als ob sie plötzlich Alles für Täuschung hielte.

Nepomuk rückte nun näher und versicherte, daß Matthes ihn bereits bis über die Hälfte des Weges von jener Gegend her begleitet habe, in der sie einander getroffen, und nach langer Vorbereitung vernahm Purga, daß der Plan des Knaben wirklich schon ausgeführt worden, daß Firn-Matthes in einer Entfernung von ungefähr dreyviertel Stunden auf seine Zurückkunft warte.

Mit einem stummen Blick gen Himmel faltete das Mädchen die Hände und sank auf ihre Bank zurück; während nun Nepomuk Fragen auf Fragen häufte, in Betreff der Wachsamkeit, die sie zu befürchten hätten, und ob Purga bereit sey, mit einer vertrauten Freundin zu einer Waldkapelle auf halbem Wege hinzuwandern, wo Firn-Matthes sich zeigen könne.

XXV.

Die Zurückhaltung, welche der Knabe in seiner Mittheilung beobachtet hatte, geschah minder aus wohlüberlegter Vorsicht, als aus ganz besonderem Selbstbehagen, das er der Trauernden gegenüber empfand, da er die Mittel in seiner Macht sah, wenigstens zum Theil ihre Lage zu mildern.

In Allem, was er seither gethan, leitete ihn ein untrügliches Gefühl, sein edles Herz; und es würde ihm schwer geworden seyn, sich selbst Rechenschaft zu geben über das Einzelne seiner uneigennützigen Handlung.

Nach langer Berathschlagung ward es für gut befunden, die verschwiegene Victorl (Victoria), eine Busenfreundin der Trauernden, mit in den Bund zu ziehen, und da sich Nannerl (Nanette), die zweite Leidtragende, welche im Zimmer harrte, tief gekränkt fühlte, als sie bemerkte, daß ihr heimliche Dinge verborgen würden, so ward auch sie von Allem benachrichtigt und gelobte, wie die Erstere, festes Schweigen.

Nepomuk eilte in sein Dorf zurück und fand den Schützen im leeren Stall seiner engen Behausung erwartungsvoll auf einem umgestülpten Karren sitzend, der seit Jahren nicht gebraucht worden, da keine Kuh die Schwelle betrat.

Die alte Tante glaubte, was der schlaue Neffe ihr vormalte, und der lahme Vetter ließ den geschornen fremden Burschen im Jägeranzuge ungeschoren, indem er sich absonderlich vor Soldaten fürchtete und den grünen Rock mit einer Jägermontur der Armee verwechselte.

Der Rapport des Zunderbübles war kurz und bündig und da es bereits Abend geworden, machte er sich mit Matthes bald auf den Weg, hinter den Gärten des Dorfes fortschleichend auf einem Umwege in den Wald, dessen Pfade bis zur bezeichneten halbverfallenen Kapelle führten, wo Purga sich einfinden sollte.

Alte Eichen umschatteten den niedrigen Glockenthurm dieses ehrwürdigen Gebäudes, das eine fromme Familie einst als Dankopfer errichten ließ, und unzählige Namen wandernder Handwerksburschen und müßiger Spaziergänger deckten die grauen Wände, wo der Mörtel nicht abgefallen war. Eine Mutter-Gottes mit dem Gekreuzigten im Schooße, aus Holz

geschnitzt, mahnte an die Barbarey der Kunst, jedoch war das Bild mit Blumenkränzen und Goldpapier zierlich geschmückt, und gläubige Seelen verrichteten nicht selten vor demselben ihr andächtiges Gebet. Unweit der Kapelle erhoben sich zwey Gedenkkreuze mit ausführlicher Inschrift, welche berichteten, daß hier ein Wanderer vom Blitz erschlagen und zu anderer Zeit ein Tischlergeselle von mörderischer Hand getödtet worden.

Firn-Matthes und Muckerl hatten nach raschem Gange so eben diese Kreuze erreicht, indem sie die Geliebte mit ihrer Vertrauten an der Kapelle kniend erblickten, und wollten eilig ihnen näher schreiten, als eine Gestalt aus dem Dickicht des Waldes hervortrat und sie mit einem Abendgruße anredete.

Unentschlossen, ob sie dem Fremden vorübergehen oder, da er vor ihnen stehen blieb, seine Anrede abwarten sollten, schwebten sie in höchst peinlicher Lage und wurden um so unangenehmer überrascht, als sie Wild-Sepperls Stimme erkannten, der das Zunderbüble nun fragte, ob dies etwa sein Reisender sey, dessen Gepäcke er dem Eichkäzchen nachgeworfen? wobey er sich dem Schützen zudringlich näherte.

„Freylich, das ist derselbe!“ antwortete Nepomuk nicht ohne Fassung, und Wild-Sepperl

schien sich zu besinnen auf eine recht verfängliche Frage.

„Gute Nacht, Sepperl!“ rief der Knabe und gab dem Gefährten ein Zeichen, ihm rasch zu folgen, worauf sie auf die Betenden zugingen, die in Todesangst den verdächtigen Unterhändler bemerkt hatten und sich nicht getrauten, ihren Blick zu erheben.

„Gelobt sey Jesus Christ!“ sprach Nepomuk im Vorübergehen und seufzend wiederholte Matthes diese Worte.

„In Ewigkeit!“ ertönte die Erwiederung von bebender Lippe der Knienden, und kaum waren sie einige Schritte von der Kapelle entfernt, als Wild-Sepperl den Knaben anrief mit dem Zusatze; er habe eine Bestellung im nächsten Dorfe.

Beyde wandten sich nun zur Kapelle zurück und alle Fünf bildeten eine dichte Gruppe.

„Nun hast Du mich lange genug zum Narren gehabt,“ begann Sepperl mit blinzelndem Auge — „wir wollen nun eine andere Tonne anzapfen; Du folgst mir im Augenblick zum Förster hinab und stehst mir dafür, daß der Firn-Matthes uns nicht entwischt!“

„Was weiß ich vom Firn-Matthes,“ lachte Nepomuk. „Du hast wohl einen Brand (Rausch)

oder redest im Traume? Was willst Du mit dem Firn-Matthes?"

„Ihn halten will ich, da ich ihn einmal habe!" knirschte der Einäugige und faßte den Schützen am losen Halstuch, wobei Walpurga einen lauten Schrei that und halb ohnmächtig an die Betlehne sank.

„Da haben wir's!" rief Sepperl triumphirend. „Dieser Schrei Deines Mädels sagt mehr als Dein eignes Geständniß sagen würde. Folge mir nun getrost zum Förster."

Matthes, der durch Walpurga's Gegenwart augenblicklich befangen, regungslos dastand, bedurfte nur einer Minute, sich zu fassen und mit aller Gewandtheit unterschlug er dem Gichtbrüchigen das Bein und warf ihn wie eine Mücke zu Boden, ihm den Fuß auf die Brust setzend und die Büchse vor die Stirne haltend.

„Armseliger Lump!" rasete er nun mit zuckender Lippe — „Du wolltest mich anpacken?! Du abgebrochner Ladstock! ausgeschoßner Flintenstein, Du! Willst Du Dich 'nmal mausestill nach Hause scheeren und Deiner Großmutter erzählen, Du habest den Firn-Matthes gesehn und von ihm Fußtritte bekommen, wo Du es gar nicht werth bist? Willst Dich

'mal gleich nach Hause schleichen und Dich nicht umsehn, oder ich drücke zu und Du fährst in einen Ofen, wo Millionen Klafter brennen, um Dich und Deines Gleichen zu rösten, Du schofle Creatur, Du!"

Sepperl lag mit gepreßtem Athem, ohne sich zu rühren und bat endlich flehentlich, man möge ihn aufstehen lassen, er wolle Alles geloben, was Firn-Matthes verlange, nur solle er ihm das Leben schenken!

„Da schenk' ich Dir auch was Rechtes, Du Mistkäfer!" knirschte der Schütze und nahm seinen Fuß von der derb zerstoßenen Brust des Flehenden.

„Mach', daß Du fortkommst und laß Dir diese Ohrfeigen bezahlen von dem, der Dich ausgesandt hat!" tobte er fort und fuhr ihn mit der flachen Hand unsanft an die Schläfe, daß der Wildmakler zu beiden Seiten wankte und als ob der Boden unter ihm brenne, davoneilte.

„Nun komm her, Purgel, und sey getrost! Wenn noch sonst Jemand in der Nähe gewesen wäre, würde er sich wohl gezeigt haben," redete Matthes seine Geliebte an, die halb todt, sprachlos neben ihm lag.

Nepomuk und Victorl standen betroffen und wußten kein Wort zu sagen, bis endlich Jener in

ein lautes Lachen ausbrach und sich kindlich freute über diese ihm selbst unerwartete Abfertigung des heimtückischen Schleichers.

Matthes hob die Bebende an seine Brust und mit seinen Küssen schien flammendes Leben in ihr zu erwachen. Raschen Schrittes führte er nun die Geliebte in den düstern Wald, von Victorl und Muckerl begleitet, die in einiger Entfernung folgten.

XXVI.

Wir lassen die Liebenden in freundschaftlicher Obhut und müssen uns mit einer wichtigen Person beschäftigen, von der wir seither nur durch Hörensagen vernommen; es ist der Jäger, der den alten Firn-Matthes erschossen und von dessen Sohn in der Brust, oder wie die Leute im Gebirge sagen, im „Herzen" verletzt, daniedersank. Jenes gleichbedeutende Wort im Munde des Volks leidet aber hier einen wesentlichen Unterschied und führt einen ganz andern Ausgang unserer Erzählung herbey, als sonst möglich oder wahrscheinlich seyn würde.

Beide Schützen, Vater und Sohn, waren vom Jäger auf der That ertappt worden und hatten sich auf der Flucht von einander getrennt, als sie den Verfolger erblickten.

Der junge Firn-Matthes erschien auf Umwegen, in dem Moment, als der Jäger auf seinen Vater, der sich in einen Baum geflüchtet, anlegte; drei Schüsse fielen fast in Einer Secunde und der Sohn eilte auf seinen Vater zu, als er ihn und den Jäger stür-

zen sah. Der Schuß des Letztern hatte den Alten tödtlich verwundet und dem Sohne blieb keine Hoffnung, das theure Leben noch zu retten. Nachdem er von Schmerz gelähmt neben der Scheinleiche kurze Zeit regungslos da gelegen, erschreckte ihn ein nahendes Geräusch und von Angst getrieben, in Folge seines eigenen Schusses, begab er sich eilig in das nahe Dickicht, ohne sich um die Wunde des Jägers zu bekümmern, der keine Zeichen des Lebens von sich gab. Herbeyeilende Waldbauern, die aus der Ferne die Szene betrachtet, fanden die Verwundeten dem Tode nahe und schafften sie eiligst in ihre Hütten, wo sie nach beschränkter Einsicht gepflegt wurden, bis ein Wundarzt erschien, der noch früh genug kam, das letzte Geständniß des Wildschützen zu vernehmen und die Wunde des Jägers, der links in der Brust unweit des Herzens getroffen worden, zu verbinden.

Der Wildschütze verschied und da seine Büchse entladen vorgefunden ward, glaubten die Anwesenden gern, daß die Verletzung des Jägers durch ihn geschehen, zumal da dieser den Sohn (der sich von der Seite auf etwa hundert Schritt genähert) nicht wahrgenommen und nur Einen Schuß gehört hatte. Der Jäger ward bald in seine Wohnung gebracht und die Aussage der Zeugen, welche um den Sterbenden gewesen, zu Pro-

tocoll genommen, des Jägers Erklärung aber ward bis nach überstandener Crisis dahingestellt, indem er sich nicht in dem vom Gericht als gültig vorausgesetzten Zustande befand.

Er lag in einem heftigen Wundfieber, von Bildern seiner wilden Phantasie gefoltert, in denen der erschütternde Tod des Greises vorherrschte, den alle Welt geliebt hatte in seiner anerkannten Biederkeit.

Die Gefahr, in welcher der Jäger schwebte, war groß, nur außerordentliche Hülfe vorzüglicher Aerzte erhielt sein Leben, das aber demungeachtet noch einige Wochen selbst von letzteren aufgegeben wurde.

Hierauf gab man den Steckbrief in die Zeitungen, des jungen Firn-Matthes habhaft zu werden, dessen Aussage nunmehr von größerer Wichtigkeit erschien, da das Gerücht, wie wir längst erfahren, ihn als Mörder des Jägers bezeichnete.

Wider alle Erwartung siegte die rüstige Natur des Verwundeten und bald trat ein lindernder Zustand ein, in welchem er dem Geistlichen und den Gerichtspersonen zusammenhängende Antwort geben konnte.

Die Theilnahme, welche dem unglücklichen Jünglinge allgemein geschenkt wurde, der unstät und flüchtig umherirrte, beseitigte selbst bey den Beamten die

speciellen Fragen in Betreff seiner Anwesenheit bei dem Vorfalle, als die Aerzte endlich das Leben des Jägers für gesichert erklärten.

Aber auch das Gemüth des Kranken war zu tief durch die blutige That ergriffen worden, als daß er (wenn er auch den Sohn für schuldig erkannt), nachdem er so lange am Rande des Grabes gestanden, nicht selbst seinem Feinde vergeben hätte. Die Nähe des Todes mag wohl in jeglicher Brust milde Empfindungen erwecken und wer wochenlang von aller Hoffnung verlassen, wieder in's Leben zurückkehrt, fühlt sich wohl unwillkürlich gedrungen, die irdischen Angelegenheiten in Sühnung und Feinden abzuschließen, um nach dem spätern Uebergange selbst Sühnung und Frieden erwarten zu dürfen.

Der Jäger war nach einer kinderlosen Ehe frühe Wittwer geworden und hatte sich von seinem kleinen Einkommen ein Sümmchen erspart, das sein Alter fristen sollte, wenn er seinem Berufe nicht mehr würde nachgehn können.

Beunruhigt durch die qualvollen Bilder seiner fieberhaft aufgeregten Phantasie, beschäftigte er sich nach überstandener Crisis, immer noch den Tod erwartend, mit dem einzigen Gedanken an den Sohn des alten Wildschützen, und jedes Gespräch mit den Gerichtsper=

sonen, die ihn von Zeit zu Zeit wohlwollend besuchten, so wie mit dem Oberförster seines Districts, betraf den Flüchtling, für den er flehend um Vergebung bat, bis ihm zugesichert ward, daß der junge Firn-Matthes, falls er sein Wildschützen-Leben beschließen und etwa einen Dienst als Jäger annehmen wolle, ohne alle Strafe sollte aufgenommen werden, wogegen ihn der Jäger, im Fall er mit Tode abgehen würde, als Erben seines kleinen Vermögens ernannte, und um so sehnlicher forschte man nun nach dessen Aufenthalt, den aber Niemand ausfindig zu machen im Stande war.

Dieses möge hinlänglich seyn, die Lage der Dinge in Firn-Matthes Heimath zu erörtern, wie sie bei herannahender Genesung des Jägers sich entwikkelt hatte, als er mit dem Zunderbüble heimkehrte und sich auf den Weg begab zur einsamen Wald-Kapelle.

XXVII.

Wild-Sepperl, der so eben von jener Schwärzerhütte auf dem Hochgebirge in die Thäler gestiegen war, hatte noch keine Gelegenheit gefunden, sich von den obwaltenden Verhältnissen zu unterrichten, und dachte an nichts weniger als an die Erlassung der Strafe, zu der er den Wildschützen so gerne dem Gericht überantworten möchte.

Er eilte nun, als er mit den Ohrfeigen davon kam, halb athemlos in das nächste Dorf, in dessen Nähe der Oberförster wohnte.

Ohne sich mit einem vorübergehenden Spätlinge in Gespräch einzulassen, durchrannte er die Straßen und klopfte erschöpft an die Thüre der Försterwohnung, als ob das Dach brenne.

Wie er erwartet, erheiterte sich das Antlitz des Oberförsters, als er seine Nachricht beendigt hatte und seine Schadenfreude erreichte den höchsten Gipfel, als er den Befehl aussprechen hörte, auf welchen sofort zwei Pferde gesattelt wurden, den Flüchtling noch während der Nacht einzuholen.

In bitterm Ingrimm baute er nun auf schwere Vergeltung dessen, was er ohnlängst gelitten und ging mit seinem Trinkgelde hochzufrieden von dannen, als er die Boten zu Pferde sah, die der Wald-Kapelle zuflogen, in deren Nähe der Flüchtling in jedem Falle noch zu finden seyn müßte.

Es würde überflüssig und für die zarten Leserinnen erschütternd seyn, die Szene zu beschreiben, die während unsrer Mittheilung im düsteren Walde stattfand, wo der arme Firn-Matthes sich auf immer von seiner holden Walpurga trennen sollte, die im Trauerkleide um den Tod seines alten Vaters, der geliebten Mutter die Augen zugedrückt und nun hülflos und verlassen im Arme des Jünglings lag, dessen gefahrvolle Bahn sich für diese Welt von der ihrigen trennte; denn wenn auch die Unglückliche vom Testament des Jägers und von der Nachsicht der Beamten vernommen, hatte sie es immerhin als schlaue Täuschung, als eitle Lockung betrachtet, deren man sich bediene, um des Flüchtlings habhaft zu werden, und mehr als Alles wirkte die Szene an der Wald-Kapelle zu ihrer schaurigen Entsagung.

Bebend und todtenbleich umschlang sie den Geliebten, dessen Trost versiegt war, dessen Sprache stockte —

doch, wie gesagt, wir wollen diese Szene nicht beschreiben.

Die fliehenden Minuten, aus denen Stunden geworden, mahnten den Verfolgten an eilige Flucht, denn es ließ sich wohl erwarten, daß Wild-Sepperl seine Angabe beschleunigen werde, und noch immer hing die Geliebte halb erstarrt an seinem Halse und wollte ihn nicht lassen, da sie ihn auf immer entlassen sollte.

Nepomuk mahnte zum Aufbruche und auch Victorl bat ihre Freundin flehentlich, an die Sicherheit zu gedenken und mit ihr heim zu kehren; aber die Unglückliche, durch die bittern Leiden, mit welchen sie seither kämpfte, der Gefahr geistiger Zerrüttung nahe, schien eher mit dem Geliebten sterben, als ihn seinem Schicksale überlassen zu wollen, und erklärte endlich, daß sie nicht wieder heimkehren, sondern mit dem Flüchtlinge fliehen wolle, wohin der Bannspruch, der auf ihm laste, sie auch immer führen würde.

In diesem Moment vernahm Nepomuks aufmerksames Ohr den Hufschlag der Pferde und bald hörte er seinen Namen rufen, worauf die Verzweifelnde ohnmächtig niedersank.

Firn-Matthes wollte sie in diesem Zustande nicht verlassen, und das Angstgeschrei der Freundin gab den herbeysprengenden Jägern die Spur, auf der sie bald vom Sattel stiegen und sich der Gruppe langsam näherten.

XXVIII.

Walpurga kehrte zum Bewußtseyn zurück und vernahm nun die heiligen Betheuerungen der Jäger, daß sie durchaus nichts zu befürchten habe. Es galt schwer, sie zu diesem Glauben zu bringen, allein sie hörte den Schwur der ehrwürdigen Männer „beym Schutze der Mutter Gottes!" und in Freudenthränen ausbrechend, stammelte sie ein leises Dankgebet, das vom Jauchzen des Zunderbübles unterbrochen ward, der wie närrisch an seinen Firn-Matthes aufsprang, und ihn durch ungemessene Umarmungen fast zu Boden geworfen hätte.

Der Zustand, in welchem sich der überraschte Jüngling befand, gränzte an Fiebertraum.

Endlich wurde Purga auf's Pferd gehoben und Firn-Matthes bestieg das andere. Muckerl flog mit Victoria dem Zuge voran und bald umfing sie die Försterwohnung, in welcher der Knabe nun umständlich und anspruchslos erzählte, was wir seither über Firn-Matthes Rettung erfahren.

Der Oberförster war der Schwager jenes benach-

barten, dessen Familie die Halbnackten gekleidet hatte, und alsobald stellte sich das Zunderbüble bereit, zum Jägerdienst zu seinem Wohlthäter zu wandern, dem er durch seine Theilnahme an den unglücklichen Firn-Matthes hinlänglich empfohlen war, wenn ihm auch von nun an andere Pflichten und mehr Strenge gegen einen Wildschützen aufgelegt wurde.

Am nächsten Morgen führte der Förster den Schützen und sein Mädchen zum Reconvalescenten, dem Jäger, der durch die Erscheinung der beiden Glücklichen vor Freuden fast gänzlich hergestellt ward. Da er nun noch am Leben blieb, ward die Erbschaft dahingestellt, die aber immerhin beschlossen war, und eine den Kräften des Gebers angemessene Aussteuer bewies seinen edlen Willen.

Wild-Sepperl bekam das Fieber, als er hörte, daß er sich so sehr getäuscht habe.

Nach beendigter Trauerzeit fand, wie sich das von selbst versteht, die lustige Hochzeit statt und das Zunderbüble machte den Brautführer und sang sinnreiche Schnaderhüpferl aus dem Stegreife, zu aller Menschen Freude. Weiter wüßte ich vom Firn-Matthes und dem Zunderbüble nichts Absonderliches zu berichten.

E n d e.

Von dem Verfasser dieser Novelle sind folgende Novellen und Erzählungen erschienen und im deutschen Buchhandel zu haben:

Erzählungen. München, bey Finsterlin, 1825.

Der Brigg = Commandeur.
Blitz Toni.
Gasparo Bellino, oder der Sturm.

Cypressenlaub. Erzählungen. Luzern, bey X. Meyer, 1825. Leipzig, bey K. G. Schmidt.

Die Seelenbraut.
Die Insel Sphagia.
William Carrhil.

Erzählungen aus den Papieren eines Reisenden München, Lindauersche Buchhandlung, 1827.

Der Mönch.
Das gebrochene Herz.
Der Flüchtling.

Zur Ostermesse 1831 erscheint bey Adolph Wienbrack von demselben Verfasser:

Der Livorneser Mönch.

Ein Roman. Nach Thatsachen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Harring, Harro Paul,

Firn-Matthes, des Wildschützen Flucht Szenen im Bayrischen Hochlande

Leipzig 1831

P.o.germ. 576 mn
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10110377-8